

2. Jahrgang. • Heft 8. • November 1903.

Oberschlesien

Zeitschrift zur Pflege der Kenntnis und
Vertretung der Interessen Oberschlesiens.

Herausgegeben von Dr. phil. E. Zivier.

Die Zeitschrift „Oberschlesien“ erscheint
monatlich einmal (zu Anfang jeden Monats).
Abonnementspreis vierteljährlich Mark 3.—.
Einzelne Hefte Mark 1,25.



Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und
Postanstalten, sowie die Verlagsbuchhandlung
von Gebrüder Böhm, Kattowitz O. S., entgegen.
Postzeitungsliste Nr. 5899.

Beiträge zur Geschichte der Pfarreien im Archipresbyterat Gleiwitz.

Von

Dr. Johannes Chrząszczy, Peiskretscham.

Parochie Brzezinka.

Zur Parochie Brzezinka gehört das Dörflein Żdzierz und die
filialgemeinde Kozłow.

Brzezinka mit Żdzierz.

Der Name Brzezinka ist von brzoza, die Birke abzuleiten. Brzezina,
bedeutet der Birkenwald und Brzezinka, das Birkenwäldchen. Mit Birken
war somit die Stätte bewachsen, auf welcher die alten Slaven das Dorf
anlegten. Die Birke liebt sandigen Boden; in der Tat besteht hier die Erde
aus einer Mischung von Sand und Moorboden. Die Unterlage ist lehmig
und undurchlässig, so daß die Masse den Acker wenig ergiebig macht.¹⁾

¹⁾ Von brzoza, die Birke sind viele Ortsnamen in Schlesien abgeleitet, z. B. Brzeznie,
Brzezina, Brzeznicza u. s. w. Siehe Damroth, Die älteren Ortsnamen Schlesiens, S. 162,
jedoch nicht das dort angeführte Brozecz, welches von bróg, brozecz d. h. der Heuschaber
stammt, vielleicht jedoch in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes: aufgeschütteter
Hügel. Ein anderes Dorf Brzezinka liegt bei Myslowitz.

Nördlich von Brzezinka liegt das Dörflein Jdzierz. In demselben wohnten wenigstens in späterer Zeit nur Gärtner und Häusler. Die Familie Jmeskal war im 16. Jahrhundert Besitzerin von Brzezinka und Jdzierz. Vielleicht hat diese Familie das Dorf auf Waldbruch angelegt.

Wann wird Brzezinka zum ersten Male urkundlich erwähnt? Wenn Neuling in seinem bekannten Werke „Schlesiens Kirchorte“ unter Brzezinka zum 7. Juni 1437 den Presbyter (Priester) Nikolaus Brzezinka erwähnt, so läßt sich nicht erweisen, daß letzterer gerade zu unserem Dorf in Beziehung stand.¹⁾ Ganz bestimmt wird es hingegen in der Rechnung des Peterspfennigs 1447 erwähnt. Das Dorf war schon damals ein Pfarrort, der wie heute noch zum Gleiwitzer Archipresbyterat gehörte. Es scheint, daß schon damals die Kirche zerrüttet war. Denn in der genannten Rechnung wird nur die Tare des Peterspfennigs angegeben, welche entrichtet werden sollte; daß diese Tare, nämlich 6 Groschen, auch wirklich einkam, wird nicht gesagt und ist auch nicht wahrscheinlich.²⁾

Damit stimmt überein, daß die beiden Kirchenglocken 1481 an die Kirche zu Petersdorf bei Glewitz verpfändet wurden. Woher diese Zerrüttung und diese Not? Jedenfalls war dieselbe eine traurige Folge der Kriege der Hussiten, welche das in der Nähe von Brzezinka gelegene Glewitz am 17. April 1430 eroberten und von hier aus durch ein volles Jahr in die Umgegend Plünderungszüge unternahmen.³⁾

Die Zerrüttung dauerte bis 1551. Im Pfarrarchiv zu Brzezinka wird ein Quartband aus dem Jahre 1594 aufbewahrt, mit der Überschrift Fundusz a Registr zalozeni Kostela Brzezinskeho. Dieser Fundusz (Fundationsurkunde) enthält überaus interessante Angaben, denen wir das folgende entnehmen.

Der Fundusz ist 1594 von Peter Jmeskal aus Domanowitz auf Brzezinka, Jdzierz und Ellguth (= Ellgot v. Gröling) in böhmischer Sprache in schöner gotischer Schrift abgefaßt. Der Verfasser, Sohn des Heinrich Jmeskal auf Brzezinka, gibt an, was der Vater für die Wiederherstellung der Kirche getan hat und dies alles bestätigt er seinerseits.

Mein Vater, so etwa schreibt er, Heinrich Jmeskal von Domanowitz und seine Gemahlin Magdalena, geborene Kozłowska, begannen im Jahre 1551,

¹⁾ a. a. O. 37. — Brzezinka ist hier nur als Spitznamen des Presbyters Nikolaus Brzezinka aufzufassen, etwa Nikolaus Birklein. Mit dem Orte Brzezinka hat dies nichts zu tun. Jivier.

²⁾ Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens. XXVII. 368.

³⁾ Nietsche, Geschichte von Glewitz S. 89 ff.

das ein teures und für das Volk drückendes Jahr war, die alte, verfallene und morsche Kirche in Brzezinka von Grund aus zu Ehren Gottes, seiner Heiligen und der hl. Hedwig wieder aufzubauen.

Ebenso hat mein Vater die beiden Glocken von Brzezinka, die 1481 der Kirche zu Petersdorf für 25 Gulden verpfändet waren, im Jahre 1552 auf seine Kosten wieder eingelöst und der neuerbauten Kirche zurückgebracht, damit in dieser Kirche der Gottesdienst und die Verkündigung des Wortes Gottes von einem frommen katholischen Priester wahrgenommen würde. Er hat dem Pfarrer zur Wiedmut einen Acker mit Wiesen an der Landstraße, die nach Gleiwitz führt, für ewige Zeiten überwiesen. Und sollte ein Pfarrer nicht vorhanden sein, so soll der Nutzen von dem Acker und der Wiesen der Kirche zustehen.

Ebenso hat mein verstorbener Vater festgesetzt, daß jeder Bauer aus Brzezinka und Idzierdz, die Müller und die Kretschmer, alle insgesamt, welche Acker besitzen, zwei Viertel Korn und zwei Viertel Hafer als Messalien dem Pfarrer entrichten; außerdem einen halben Tag dem Pfarrer ackern, eggen, Dünger fahren sollten, wie es ihm nötig wäre; ebenso sollten sie je eine Fuhre Holz aus dem herrschaftlichen Walde dem Pfarrer jedes Jahr anfahren.

Das Patronat dieser Kirche und dieser Pfarrei soll bei den Besitzern von Brzezinka verbleiben.

Der jetzige und der zukünftige Pfarrer soll jeden Freitag für die verstorbenen Fundatoren eine heilige Messe lesen. Er soll zu St. Philippus und Jakobus (= 1. Mai) einen Teil der Zinsen von 100 Talern beziehen. Diese 100 Taler hat die verstorbene Barbara, Ehefrau des Gerdzek Zmeskal und ich zusammengelegt. Das Geld ist seit 1588 beim Magistrat zu Gleiwitz auf Wiederkauf ausgeliehen und erhält der Pfarrer 4 $\frac{1}{2}$ Gulden, die Kirche 1 $\frac{1}{2}$ Gulden.¹⁾

Für diese Kirche hat meine Gemahlin Margaretha geb. Larisch — sie starb am Donnerstag nach Ostern 1571 — zum Gottesdienst einen Atlas-Ornat geschenkt.²⁾

¹⁾ Gendrzich Zmeskal, das ist Heinrich Zmeskal, Erbauer der Kirche, starb w patek przed sw. Bartholom. 1569; seine Gemahlin Magdalena geb. Kozłowska war schon w autery (Dienstag) przed sw. Walentinem 1557 gestorben. Gendrzich Zmeskal war ein Sohn des Gerdzek (= Georg) Zmeskal und dessen Gattin Barbara. Im Jahre 1537 übergab die verwitwete Barbara das Gut Brzezinka ihrem Sohne Gendrzich, diesem folgte 1569 Peter Zmeskal. Nithin war Peter ein Enkel der Barbara.

²⁾ Dieses Ornat ist jetzt noch vorhanden. Lutsch beschreibt es in seinen Kunstdenkmalern des Regierungsbezirks Oppeln unter Brzezinka: „Rückenkreuz einer Kasel in Plattstickerei (Nadelmalerei), der Grund aus spiralförmig angenähten Metallfäden. Stellt dar

Ebenso habe ich obengenannter Peter Zmeskal mit meiner zweiten Gattin Justina geb. Kamenec — sie starb am zweiten Fastensonntag 1581 — einen silbernen Kelch auf unsere Kosten vergolden lassen.

Ebenso habe ich die alte zerschlagene Glocke umgießen und größer gießen lassen, und was noch fehlte, haben gute fromme Leute dazugegeben. Dazu gab auch Katharina Gureczka, Ehefrau des verstorbenen Herrn Wenzel Reiswitz, als Beihilfe zum Umguß der Glocke einen Goldgulden (czerwony zloty), ebenso gab die Frau Lenartka aus Peiskretscham 3 Taler.

Dieser Fundusz ist von mir, dem obengenannten Peter Zmeskal gemacht zur Zeit der Kirchväter Jan Dubrawny und Gendrzeg (= Andreas) Sendzif (1594).

Soweit der Fundusz. —

In demselben Quartband stehen von späterer Hand verschiedene Nekrologe und Notizen, die der Erwähnung wert sind.

Am Montag vor St. Laurentius 1585 starb Valentin Zmeskal von Domanowitz auf Zdzierz, Bruder des oft genannten Peter. Pan Büch racz duszy geho nebieskeho kralowstwi doprziti. Und am Donnerstag vor St. Thomas 1605 Peter selbst. Er starb hodzinü przededniem zkers smiertz czastnü. Auch hier ist der schöne christliche Wunsch beigefügt: Gehossto mieley dussy pan Büch racz milostiwı byti; a kralostwi sweho poprziti. Dieser Wunsch findet sich auf zahlreichen mittelalterlichen und späteren Grabinschriften. Im Deutschen lautet er gewöhnlich: „Dem Gott genade“.

Nach dem Tode des Peter Zmeskal folgte ihm sein gleichnamiger Sohn, geboren im Mai 1585, damals also erst 18 Jahre alt. Auch dieser jüngere Peter war ein Wohltäter der Kirche. Mit seiner Gattin Susanna geb. Holy v. Ponienzütz, einer sehr frommen Frau, ließ er ten dzwon nowy welki przelacz, dali od nieho 100 Thl., w Opawe 1622. Gemeint ist wohl die „neue große Glocke“, welche bereits vor 1594 umgegossen war.

den Kreuzfigur, zu Seiten des Querbalkens Bartholomäus und Andreas, oben Gott Vater (Halbfigur), unten Maria und Johannes. Zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Neuerdings ausgebeffert und auf neuen Grund aufgenäht.“ (A. a. O. 375.) Damit vergleiche man übrigens das Messgewand in Groß-Rudno aus etwas früherer Zeit. (Oberschlesien II. 157.) Wir wollen noch hinzufügen, daß die Figuren auf dem Messgewand in kräftigen Farben sich abheben. Gott Vater mit Scepter, zeigt mit dem Finger auf den leidenden Christus. Marias Haupt ist mit einer großen weißen Haube, die fast das ganze Gesicht verhüllt, Johannes mit wallendem Haar dargestellt. Bartholomäus hält als Zeichen seines Martyriums ein großes Messer in der Hand, der heil. Andreas ein großes Kreuz.

Die Glocke trägt folgende Inschrift:

† Blohoslaweni kterzi Slowo Bozi slysi a ostrihagi ho.
 Ja Petr Zmeskal z Domanowitz dal sem ten zwon przelati
 za pomoci dobrich Ryczirskich lidzi a podanich Brzezinskich.
 Ku czti a chwale Gmenu Bozimu do Kostela Brzezinskego.
 Leta 1622.¹⁾

Die Eheleute erlebten die Drangsale des dreißigjährigen Krieges. Im Jahre 1644 wurde Brzezinka von den Feinden überfallen. Susanna, die Gattin des Besitzers, floh nach Polen, wo sie im Dorfe Strzyzowice in einer Hütte am 26. Juli starb. Ihre Leiche wurde nach Brzezinka gebracht und hier w sklepku w sakrystyi — in der Gruft unter der Sakristei — am 5. Dezember beigesetzt. Die große Liebe, welche zwischen Eltern und Kindern herrschte, findet in den betreffenden Aufzeichnungen einen rührenden Ausdruck.

Der Witwer Peter Zmeskal schloß eine zweite Ehe mit Eva geb. Reiswitz. Auch diese wurde ihm am 9. Februar 1652 durch den Tod entrisfen und in derselben Gruft beigesetzt. Ihr Begräbnis fand statt am Montag po Marzanny Niedzieli, das ist nach dem Laetare-Sonntag. An diesem Sonntag wurde überall in Oberschlesien die Marzana herumgetragen und dann in einen Teich geworfen. Bald darauf, am 28. Mai 1653, starb auch der Gatte Peter Zmeskal, 68 Jahre alt. Er war, wie bereits erwähnt, ein großer Wohltäter der Kirche. Nicht nur ließ er jene Glocke umgießen, sondern er belegte mit Brettern die Kirche zum Schutze gegen Schnee und Regen; den silbernen Kelch, den ein Dieb gestohlen und zerbrochen hatte, ließ er reparieren und weihen; er beschaffte mit seiner Gattin Susanna ein Ornat von Gold-Karmesin und ein Passionsbild. Er hätte noch mehr für die Kirche getan, wenn ihn nicht der Tod überrascht hätte. Er besaß Brzezinka und (schon 1649) Gonsiorowitz. Daher nannte er sich in einer Eintragung vom 29. Juni 1649: Ja Petr Zmeskal z Domanowitz na Brzezinkach a Husserowitzich dal a poruczel sem Jerzemu Frydrychowi Zmeskalowi z Domanowitz a na Husserowitzych synu memu tu knichu (gemeint ist der obige Quartband „Fundusz“). Peter hinterließ drei Söhne: Peter Ferdinand, Georg Friedrich und Heinrich Franz.

Der genannte Georg Friedrich erhielt Gonsiorowitz und starb am 17. Januar 1658 in Przyszwka bei Laband. Er ließ aus Liebe zur Kirche in Brzezinka die gemalte Bank in der Kirche aufstellen und schenkte

¹⁾ Selig, welche das Wort Gottes hören und es befolgen. Ich, Peter Zmeskal von Domanowitz, habe diese Glocke umgießen lassen mit Hilfe von guten Edelleuten und den Untertanen in Brzezinka, zu Ehren und zum Ruhme des Namens Gottes für die Kirche in Brzezinka. 1622.

mehrere mit Seide gestickte Tücher. Diese Tücher mit schönen Stickereien von Blumen in Seide, dienten zur Bedeckung des Altars (Corporalien) und sind jetzt noch erhalten, aber nicht mehr im Gebrauch. Beigesetzt wurde Georg Friedrich in Brzezinka, doch erschien niemand von den Herren Zmeskal zum Begräbnis. Unter den Brüdern mag über den Teilzettel nach dem Tode des Vaters 1653 Streit ausgebrochen sein, weil niemand zum Begräbnis kam. Auch sonst finden sich Anzeichen, daß aus der Familie wenigstens zeitweise der Geist des Friedens gewichen war. So vermachte der am 31. Dezember 1656 verstorbene Georg Zmeskal, Bruder des Peter Zmeskal auf Brzezinka, Besitzer von Ciochowitz, testamentarisch 200 Taler der Kirche in Brzezinka; aber seine Verwandte Marianna, verehelichte Gólkowska, zhaniela takowy testament — stieß das Testament um.

Überaus wichtige Nachrichten entnehmen wir dem Visitationsprotokoll vom Jahre 1679. Es heißt darin:

Die Pfarrkirche in Brzezinka gehört dem Karl von Zmeskal, der katholisch ist. Sie ist von Holz zu Ehren der heil. Hedwig erbaut und konsekriert, 24 Ellen lang, 13 Ellen breit, mit drei kleinen Fenstern und zwei Türen. Sie ist nicht durchaus hauständig. Im Innern ist keine Reinlichkeit, keine Ordnung, kein Schmuck, der Fußboden ist mit Brettern belegt, die Decke von Holz, die Grabdenkmäler der Adligen verfinstern die Kirche. Die Sakristei ist von Holz, die Balken sind wegen des morschen Fundamentes geborsten. Im Norden der Kirche ist die Gruft, worin die Adligen ruhen. Diese Gruft haben die Häretiker aus der vorher gemauerten Sakristei eigenmächtig erbaut.¹⁾ Der hölzerne Glockenturm hat zwei Glocken. Die drei Altäre sind noch nicht konsekriert, mit schmutzigen Tüchern bedeckt, noch nicht gemalt. Der Tabernakel ist von Holz, das Venerabile wird nicht ehrerbietig aufbewahrt. Das Taufwasser ist trübe. Die Kirche hat geringe Gerätschaften und diese sind durch die Nachlässigkeit des Pfarrers ohne Ordnung verteilt; ein silberner vergoldeter Kelch, 6 Kaseln u. s. w.

Einkünfte der Kirche sind die Zinsen von 200 Talern, dann von 100 Talern in Glewitz und noch von anderen 100 Talern in Brzezinka. Dann der Ertrag des Klingelbeutels.²⁾

Pfarrer ist Johannes Columbanus aus Ratibor, 45 Jahre alt; er studierte in Neisse und Olmütz und wurde ordiniert 1654 in der Pfingstwoche zu Neisse. Auf Präsentation der adligen Brüder Peter Ferdinand

¹⁾ Danach scheint es, daß Georg Zmeskal — und nur dieser kann in Frage kommen — protestantisch war. Sein Sohn Heinrich, Erbauer der Kirche 1551, war entschieden katholisch.

²⁾ Jene 200 Taler wurden, wie bereits erwähnt, durch Marianna Gólkowska rückgängig gemacht.

und Heinrich Franz Zmeskal wurde er für die Pfarrkirche zu Brzezinka, und von dem protestantischen Johann v. Koslowski für die Filialkirche in Kozlow am 30. Januar 1659 als Pfarrer eingeführt. Der Pfarrer hat die Eigenschaften eines Pfarrers nicht, da er ein geringes Wissen besitzt und wegen seiner schlechten Sitten den Parochianen kein gutes Beispiel gibt. Er betrinkt sich und ist unenthaltlich. Das Pfarramt verwaltet er ganz nachlässig. In der Filialkirche sollte er abwechselnd den Gottesdienst halten, aber kaum am 6. Sonntag kommt er dahin.

Die Einkünfte des Pfarrers sind zwei Hufen, eine in Brzezinka, die andere in Kozlow. Doch der Pfarrer hat dieselbe verpachtet und läßt sie mit Gestrüpp überwachsen. Außerdem bezieht er Zinsen von den Foundationen, Messalien aus Brzezinka und Kozlow, 21 Scheffel Korn und ebenso viel Hafer. Die pfarrlichen Gebäude in Brzezinka und Kozlow sind vom Pfarrer vernachlässigt. Es gibt keine bestimmten Kirchväter, auch kein Einkommens-Verzeichnis, noch ein Trauungs- und Taufbuch. —

Aus dem Jahre 1668 stammt ein hölzernes Kruzifix, welches Papst Alexander VII. mit Indulgenzen begabte und das bei Requiemsmessen auf den Altar gestellt wird.

Das Visitationsprotokoll 1687 wiederholt im großen und ganzen die Angaben jenes vom Jahre 1679, macht aber einen freundlicheren Eindruck. Im Jahre 1687 waren alle Bewohner von Brzezinka katholisch, mit Ausnahme eines sonst nicht genannten lutherischen Ehepaars. Patron war Franz Zmeskal, noch unvermählt. Dem Pfarrer Johannes Columbanus führte eine alte Bäuerin die Wirtschaft. Das Pfarrgebäude war ein kleines Häuschen mit nur einer Stube, ohne Umzäunung; die Scheune und der Stall waren — wie schon 1679 — in elendem Zustand. Pönitenten sind zu Ostern 100. In diesem Visitationsprotokoll findet sich die älteste Erwähnung der Schule. Lehrer war Simon Rogosz seit zwei Jahren. Ein besonderes Schulgebäude gab es nicht. Der Lehrer hatte einen Acker von 2 Scheffeln Aussaat.¹⁾

Aus jener Zeit stammt ein Hostieneisen, das jetzt noch im Gebrauch ist. Dasselbe zeigt die Jahreszahl 1694 und die Buchstaben G. F. In schön geschwungenem Rahmen ist die Gestalt der Hostie und die üblichen Buchstaben IHS im Eisen eingeprägt.

Das nächstfolgende Visitationsprotokoll stammt aus dem Jahre 1697.

In dem Dorfe Brzezinka — so heißt es 1697 — ist die Pfarrkirche ganz von Holz und der hl. Hedwig geweiht. Die Decke ist einfach, der

¹⁾ Die Visitationsprotokolle werden bereits gedruckt. Dem Verfasser wurde durch die Güte des Archidirektors Dr. Jungnitz ein Abdruck zugestellt.

Fußboden mit Brettern belegt. Die Kanzel ist von einfacher Schnitzarbeit. Der Taufbehälter ist ein Holzstrumpf, in welchem ein kupfernes, verschlossenes Becken das Taufwasser enthält. Die heiligen Öle sind in der Sakristei, das Venerabile ist im Tabernakel verschlossen. Die Sakristei ist von Holz an der Evangelienseite und düster. Es gibt drei Altäre. Der alte Glockenturm ist von Holz, darin hängen zwei Glocken. Die dritte Glocke ist über der Kirche auf dem Dache. Die Parochianen sind katholisch. Das Patronatsrecht beansprucht Ferdinand Franz von Zmeskal. Zu Brzezinka gehört noch Żdzierz.

An Geräten sind vorhanden: ein silberner Kelch, 6 Kaseln, 6 Paar hölzerne Leuchter. Die Kirche bezieht die Einnahmen vom Klingelbeutel; 100 Taler sind in Oschin beim Wenzel v. Czizowicz ausgeliehen. In der Kasse sind vorhanden 22 Taler und 4 Reichstaler (solidi imperiales).

Pfarrer ist Michael Cholewinski aus Tarnowitz, 45 Jahr alt. Er studierte in Breslau und Krakau, wo er 1693 ordiniert wurde. Er besitzt den Erlaubnisschein für diesen Ort und verwaltet die Pfarrei auf Widerruf. Das Pfarrgebäude ist sehr klein mit nur einer Stube, auch fehlt der Saun, Scheuer und Stallungen sind elend. Der Pfarracker ist mit Gestrüpp verwachsen, die Wiesen liefern drei Fuhren Heu. Der Pfarrer erhält Messalien aus Brzezinka, Żdzierz, Kozlow u. s. w. In der Osterzeit sind 500 Pönitenten.¹⁾

Der Schullehrer in Brzezinka, Simon Bolezy, hat kein Schulgebäude, sondern nur einen Acker von 2 Scheffeln Ausfaat.

Es würde zu weit führen, die detaillierten Angaben des Visitationsprotokolls 1697 vollständig mitzuteilen. Es genüge der Hinweis, daß der hier geschilderte Zustand im wesentlichen bis zum Neubau der Pfarrkirche im Jahre 1890 fortbestanden hat.

Am 3. Februar 1715 stiftete Johann Georg Rohowski von Kornitz auf Żdzierz eine Messfoundation. In der czechischen Urkunde sagt er: „Meine verstorbene Ehefrau Maria Candida, geborene Mrafsch von Noskau und Eitschau, hat in ihrem Kodizill am 6. Januar 1699 der Pfarrkirche zu Brzezinka, wo sie auch ruht, 10 schlesische Taler vermacht. Ebenso hat meine Mutter Ludmilla Rohowska, geborene Czibulka, welche ebenfalls in der Kirche zu Brzezinka ruht, 10 Taler vermacht. Diese 20 Taler haften auf dem Gute Żdzierz. Von den Zinsen sollen drei Messen, zwei für die genannten Frauen, und eine für meinen in der Kirche zu Brzezinka ruhenden Vater Heinrich Rohowski gelesen werden.“ Unterschrieben ist die Stiftung von Thomas Uher, Erzpriester in Gleiwitz, Michael Cholewinski, Pfarrer

¹⁾ Soll wohl heißen 100 Pönitenten, wie bereits 1679.

in Brzezinka, Johann Leopold v. Bojakowski, Gustav Magnus v. Koslowski und dem Stifter Johann Georg Rohowski von Kornitz.¹⁾

Vom Jahre 1717 bis Dezember 1720 war Pfarrer Johann Leopold Iwanowski aus Lublinitz. Unter ihm wurden die beiden silbernen Kelche 1718 von Dieben gestohlen und dann zerbrochen aufgefunden. Von dem Silber wurden zwei neue Kelche beschafft. Nach einer Notiz im Diözesan-Schematismus (*Descriptio diocesis Vratislaviensis*) war Iwanowski damals 45 Jahr alt, 15 Jahre Priester. Überaus wichtig ist die Angabe der Seelenzahl der Parochie Brzezinka mit Żdzierz und Koslow: es wurden 486 Katholiken und 3 Andersgläubige gezählt. Damals blühte die Bienenzucht in der Parochie. Pfarrer Iwanowski legte das Rechnungsbuch der Kirche zu Brzezinka an, ebenso das Trauungs-, Tauf- und Totenbuch (1717). Diesen Büchern, welche dann bis auf unsere Gegenwart fortgeführt wurden, verdanken wir viele Nachrichten über die in Rede stehende Parochie.

Im Jahre 1717 gab es noch keine Orgel, ein Positiv befand sich wohl auf dem Orgelchor, war aber zerstört. Am 10. September 1719 wurde Karl Wenzel Schweinichen v. Kolbnitz mit Elonora Ludmilla v. Rohowska, einer Tochter des obengenannten Johann Georg v. Rohowski auf Żdzierz, getraut. Als Trauungszeuge wird auch Simon Kulas, scholiarcha (Lehrer) in Brzezinka erwähnt. In demselben Jahre 1719 verkauften die Jmeskal Brzezinka, das sie 200 Jahre oder noch länger besessen hatten, an Christoph Heinrich Pelka von Borislawitz, und nun wechselten häufig, wie wir noch sehen werden, die Besitzer dieses Dorfes.

Nach dem Abgang des Pfarrers Iwanowski, der ein anderes Beneficium erhielt, folgte am 29. Januar 1721 der Pfarrer Balthasar Josef Jura. Die Kirchenrechnungen wurden auch dem neuen Besitzer vorgelegt und von ihm unterschrieben. Letzterer starb schon am 20. März 1725, nachdem er zu einer Fundation 50 Taler legiert hatte, mit Hinterlassung der Ehefrau Barbara und mehrerer Kinder. Diese erbten das Gut und verkauften es nach dem am 24. April 1731 erfolgten Tode ihrer Mutter an Georg Josef Gusnar von Komorno aus Alt-Tarnowitz für 15 000 Taler. Dessen Gemahlin war Felicia v. Löwencron.

Im Jahre 1725--1725 wurden bekanntlich die Bekenntnis- und Befundtabellen der Fürstentümer Oppeln und Ratibor aufgestellt. Danach war

¹⁾ Johann Georg v. Rohowski schloß die zweite Ehe mit Elenora Constantia, geb. Schatanska. Den Eltern wurden mehrere Kinder geboren, so 1718 Caspar Heinrich, bei dessen Taufe Bernhard Freiherr v. Welczek auf Laband und Helena v. Koslowski, geb. Jalowka Paten waren. In Żdzierz lebten auch mehrere Verwandten des Johann Georg v. Rohowski, so das Ehepaar Boleslaus v. Rohowski und Anna, geb. Manowska.

Simon Mraz̄ (Mroz̄) Scholze in Brzezinka. Es gab im Dorfe 18 Bauern, die ihr Feld vollständig bebauten; dann 5 Bauern, welche nur teilweise das Feld besäeten; 5 Halbbauern, 2 Bauernwüstungen, 2 ganze Gärtner, 8 Dreschgärtner. Diese hielten 58 Kühe und betrugten die steuerbaren Realitäten 909 Taler gegen 225 Taler der alten Steuereinschätzung. Der Ertrag des Dorfes war sonach bedeutend gestiegen.

Das Dominium, dessen Besitzer 1725 Christoph Heinrich v. Pelka war, hatte mehrere Gärten, darunter einen Schloßgarten, ein vermietetes Mühlchen mit einem schlechten Gange, mehrere Teiche, einen Wald, 25 Kühe u. s. w. Die steuerbaren Realitäten wurden in den Befundtabellen auf 1325 Taler festgestellt.

Die Steuereinschätzung von Jdzierz̄ lautete damals: Zum Dominium gehörten zwei kleine Gärten, neun Dreschgärtner, ein miserabler Kretscham, der im Jahre nur ein Achtel Bier und einen Eimer Brauntwein aus-schenkte, ein Dorsteichel mit Karpfen, dann zwei unbrauchbare Teichel, 12 Kühe, einige Schafe u. s. w. Von den neun Dreschgärtnerstellen waren zwei nicht besetzt. Besitzer des Dorfes war Johann Georg von Rohowsky. Die Befundtabellen stellten den Wert des Dorfes auf 456 Taler fest, gegen 154 Taler der alten Indiktion. Somit war auch hier der Ertrag des Dorfes nicht wenig gestiegen.

Damals wurde, wie bereits erwähnt, die Bienenzucht eifrig betrieben. Im Jahre 1726 wurden beispielsweise für Rechnung der Kirche ein kleineres Faß Honig für 4 Taler, dann ein größeres Faß (Kloda) für 15 Taler 18 Groschen verkauft.

Im Archivbuch des Gleiwitzer Archipresbyterats vom Jahre 1727 findet sich eine ziemlich eingehende Beschreibung des damaligen Zustandes der Parochie nach den Angaben des Pfarrers Jura. Das Wichtigste daraus möge hier eine Stelle finden. Das Pfarrhaus hat die Gemeinde erbaut, welche zum Bau verpflichtet ist; dasselbe ist von Holz und klein, auch noch nicht ganz vollendet. Die Stallungen sind in diesem Jahre erbaut worden; den Keller habe ich auf meine Kosten angelegt. Ich, Balthasar Josef Jura, bin 42 Jahr alt, seit 15 Jahren Priester, geweiht auf den Tischtitel des Karl v. Schweinichen auf Broslawitz. Patronin der Kirche zu Brzezinka ist die Witwe Barbara v. Pelka mit ihren Söhnen.

Die Pfarrkirche in Brzezinka ist von Holz, weder zu klein noch zu groß, ziemlich hell, hat drei Altäre u. s. w. Der Gottesdienst wird hier an den Sonntagen abwechselnd mit der Filialkirche abgehalten, an den feiertagen hier, dagegen am zweiten feiertag zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten, am Gründonnerstag und am feste der heil. Apostel Petrus und Paulus in der filialkirche zu Kozlow.

In Brzezinka gab es damals nach den Angaben des Archipresbyteratsbuches etwa 25 Bauernstellen zu je einer Hufe, doch waren darunter etwa 3 Bauernstellen geteilt (an Häusler oder Halbbauern). Von jeder Bauernstelle erhielt der Pfarrer an Messalien 2 Viertel Korn und 2 Viertel Hafer. In Szdzierz gab es 5 Bauernstellen, eine war auch hier geteilt. In Kozlow gab es 55 Bauernstellen. Einige Äcker waren wüst.

In demselben Archivbuch 1727 findet sich die älteste Angabe über sämtliche Bezüge des Lehrers (scholiarcha). Danach hatte er in Brzezinka ein Ackerstück, das schon 1697 erwähnt worden ist. An Gehalt bezog er von jedem Bauer einen Silbergroschen und einen Laib Brot im Werte von zwei Kreuzern. Von den Kirchen zu Brzezinka und Kozlow bezog er eine Festgabe (Festivale) zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Kirchweih, am Ablassfest und vom Absingen der Passion je zwei Silbergroschen. Dann gewisse Einnahmen vom Aspergill, das heißt vom Umgang mit dem Weihwasserwedel. Bei Taufen, Trauungen und Begräbnissen hatte er die üblichen Gebühren. Bei der Filialkirche in Kozlow hatte er auch ein Ackerstück.

Pfarrer Jura starb am 31. Oktober 1755; es folgte ihm am 15. Juni 1756 Pfarrer Michael Lipka, dieser starb im März 1759.¹⁾ Unter ihm wurde das St. Hedwigs-Altarbild angeschafft; Georg Josef Gusnar v. Komorno vermachte 1746 ein Ackerstück zu einer Messfondation. Georg Franz von Zmeskal, Oberforstmeister des Bistums Breslau, Erbherr auf Ponischowitz, Niewiesche und Niekarm, ließ 1746 die verfallene Gruft seiner Vorfahren, der ehemaligen Besitzer von Brzezinka, wieder herstellen und bestimmte zugleich, wie eine steinerne Denktafel meldet, daß auch er und seine Gemahlin Theresia, Tochter des Johann Georg von Medern, in dieser Gruft in der Pfarrkirche zu Brzezinka beigesetzt werden sollten. Am 4. September 1749 zogen große Heuschreckenschwärme zwölf Meilen breit über die hiesige Gegend und fraßen alles Grün hinweg. Die Besitzer von Brzezinka wechselten rasch: 1746 erscheinen die Geschwister Celari; 1752 wurde das Gut subhastiert, für 8800 Taler kam es an Josef Caspar Paczinski von Tenczin, welcher 1767 starb.

In der preussischen Zeit wurde die Kirchkasse durch mehrere Jahre zu Leistungen an den Staat herangezogen. Diese Abgabe (decimatio regi Borussiae) betrug 4 florin jährlich.

Am 2. Juni 1759 übernahm die Pfarrei Thomas Schneider, bisher Kaplan in Gleiwitz. Er blieb hieselbst bis 20. Dezember 1768 und ging alsdann als Pfarrer nach Pohlom. Unter ihm erwarb Brzezinka Maria

¹⁾ Der Pfarrer wird anderwärts nicht Lipka, sondern Lyka genannt.

Theresia v. Jmeskal, geborene v. Medar, für 14866 Taler. Von Ende Dezember 1768 bis Juni 1769 war kein Geistlicher am Orte, P. Johann Bernard Loß administrierte die Parochie von da ab bis August 1770; dann wieder kein Geistlicher; dann vom 3. März 1771 bis 16. Oktober 1775 Kaplan Christoph Czichon als Administrator, ging nach Kieferstädtel als Pfarrer. Im November 1774 wird Traugott v. Holly als Besitzer von Brzezinka genannt, bald darauf, Juni 1776, Otto Sigismund v. Schköpp.

Vom 16. Oktober 1775 versah das Pfarramt Franz Sedlak, er starb hier am 31. Oktober 1790. Unter ihm wurde die Kirche beraubt; am 3. Dezember 1786, nachmittags 5 Uhr, setzte den Pfarrer und die Bewohner von Brzezinka ein ziemlich heftiges Erdbeben in Schrecken.

Juli 1785 war Leutnant Heinrich v. Büнау, 1787 Felix Friedrich v. Stümer, Rittmeister in Guttentag; 1791 Johanna Gottliebe, Majorin v. Krzidłowska, geborene v. Frankenberg; 1797—1803 Karl Freiherr v. Chambres Besitzer von Brzezinka.

Vom 1. November 1790 bis 1. Juli 1798 war Bernard Aniol, bisher Kaplan in Glewiż, hier Pfarrer. Am Himmelfahrtsfeste 1795, als die Leute zum Markte nach Kieferstädtel fuhren, fiel ein solcher Schnee, wie er seit Menschengedenken nicht mehr gewesen. So mußten beispielsweise die Marktleute, die aus Peiskretscham nach Kieferstädtel reisten, in Brzezinka zurückbleiben.¹⁾ Pfarrer Aniol hat das Pfarrfeld durch Rodung des Gestrüppes erweitert und verbessert. Das Gestrüpp war der alte Feind des Ackerbaues: wurde das Brachfeld nicht ordnungsmäßig in Betrieb genommen, so bedeckte es sich durch Schößlinge aus zurückgebliebenen Wurzeln und durch auffliegenden Samen aus den benachbarten Wäldern in kurzer Zeit mit undurchdringlichem Gestrüpp. Sämtliche Pfarrer in Brzezinka — wie auch die Pfarrer, Landwirte und Bauern anderwärts — hatten mit diesen Übelständen beständig zu kämpfen. Erst mit dem Aufgeben der Brachfeld-Wirtschaft im jüngst verflossenen Jahrhundert ist der Übelstand gründlich beseitigt worden.

Als Aniol starb, folgte ihm am 1. Juli 1798 der bisherige Hofkaplan zu Laband, Johannes Lempa. Auch er setzte die Rodung des Feldes fort, sammelte die zahlreichen Steine auf dem Pfarrfelde, die sogenannten Findlinge, und verkaufte sie in Glewiż. Das Jahr 1805 war ein Notjahr und hatte die arme Pfarrgemeinde nicht wenig zu leiden. Unter dem Pfarrer Lempa wurde eine neue Orgel und die Farka in Kozlow gebaut (Farka, kleines Pfarrhaus). Lempa ging im Juli 1807 als Pfarrer nach Siemienizütz, wo er viele Prozesse auszusechten hatte und 1817 starb.

¹⁾ Man denke hier an die Schneemassen, die vom 18. bis 20. April 1903 niedergingen und die jedenfalls bedeutender waren als 1795.

Am 24. August 1807 wurde Paul Bargiel, in Bitschin Hofkaplan, in das Pfarramt eingeführt. Die kurze Zeit seines hiesigen Aufenthalts war durch Unglücksfälle gezeichnet: am Tage seiner Einführung brannte die Schule in Brzezinka ab; am 6. April 1808 verbrannte die Pfarrwohnung, der herrschaftliche Schaffstall mit allen Schafen und die Schäferwohnung, wo auch das Feuer ausgebrochen war. Vom Grafen Seherr-Thoß, dem Besitzer von Kozlow, erwirkte er den Pfarrern das Holzungsrecht im Kozlower Wald. Bargiel mochte in der verbrannten Pfarrei nicht bleiben und verließ Brzezinka.

Am 15. Juli 1808 präsentierte Oberamtmann Heinrich Paul auf Brzezinka den Christoph Deveth. Dieser war in Pilschowitz gebürtig, studierte im Kloster Rauden, empfing 1799 die Priesterweihe und war durch 7 Jahre Kaplan in Sohrau. Er kam am 1. August nach Brzezinka, fand die Asche anstatt der Pfarrei, und wohnte im Schlosse bis September, weil die Franzosen durchmarschierten und viele in das Schloß einquartiert wurden. In aller Eile wurde die Pfarrei gebaut und der Pfarrer zog ein, obgleich sie noch nicht gedeckt und unbewohnbar war. Deveth führte sämtliche Bauten aus, mehrere auf seine eigene Kosten, da die Noth der Zeit groß war. Wie bereits 1805, herrschte auch 1808 große Teuerung; ein Zentner Korn kostete 8 Taler, ein Pfund Rindfleisch 5 Silbergroschen. Der Pfarrer ließ den Pfarracker, den Kirchhof von Kozlow von Gestrüpp ausroden. Der Niedermüller Gniliński schenkte der Kirche ein Altartuch. Am 10. März 1821 vermachte Oberamtmann Matthias Forner auf Rzeszitz und Jdzierz aus seiner Hofkapelle zwei Kaseln, ein Meßbuch, einen Altarstein, welcher ehemals aus der Brzezinkaer Kirche dorthin geborgt war.

Im Jahre 1825 wurde die Schule zu Brzezinka mit Dachschoben neu bedeckt, die Wohnstube umgebaut, ein Kuhstall und eine Scheune neu dazugebaut. Es trugen zu diesen Schulbauten bei die Gemeinden von Brzezinka, Jdzierz, Kozlow und Ellgoth.

Pfarrer Deveth nahm am 16. April 1828 am Osterkonvent zu Glewitz teil. Während der Verhandlungen wurde es ihm plötzlich übel, er legte sich in die Nebenstube zur Ruhe und starb alsbald an Schlaganfall. Die Leiche wurde von den Parochianen feierlichst abgeholt und bei der Kirche in Brzezinka beigesetzt.

Die Pfarrei administrierte der Kaplan Karl Hübscher, am 19. Februar 1829 ging er als Kaplan nach Oppeln¹⁾ und an seine Stelle trat der Administrator Rajmund Schary; nach diesem administrierte die Pfarrei seit November 1829 Bensch durch einige Jahre. Erst am 10. Juni 1834

¹⁾ Karl Hübscher, geboren 1800, ordiniert 1828, wurde noch im Jahre 1829 Pfarrer in Groß-Rudno. Oberschlesien II, 166.

wurde die Pfarrei ordnungsmäßig besetzt, indem Matthäus Pogrzeba, Kreisvikar in Gleiwitz, als Pfarrer berufen wurde. Er war 1795 geboren und 1825 ordiniert. Unterdessen erwarb Brzezinka Johann Nepomuk von Raczek, Sohn des Karl von Raczek zu Czakanau, am 1. Juli 1853.

Pfarrer Pogrzeba führte verschiedene Reparaturen an Kirche und Pfarrei aus, welche 500 Taler kosteten und den Parochianen um so schwerer fielen, weil 1854 Mißwachs war. Nach 9 Jahren ging er als Pfarrer nach Radowitz, wo er 1860 starb.

Am 8. Mai 1844 übernahm die Pfarrei der Schloßkaplan und Lokalist zu Koschentin, Onuphrius Steckel, bis 31. März 1861. Er führte mit dem Gutsbesitzer und Patron von Raczek unerquickliche Prozesse. Im Jahre 1856 wurde in Kozlow anstatt des verdorbenen Positivs eine Orgel für 500 Taler angeschafft, wozu der Herzog von Ratibor, als Besitzer von Kozlow, 50 Taler beisteuerte. Er erweiterte den Kirchhof, baute Stallungen für 600 Taler, anstatt für 1250 Taler laut Kostenanschlag. Steckel war überaus sparsam und schonte die Gemeinde, wo es möglich war. Es ist dies umso mehr anzuerkennen, weil in jener Zeit die Hungerjahre 1847 und 1848 fielen.

Pfarrer Karl Palitzka, bisher seit fünf Jahren Kaplan in Ostrog, übernahm die Pfarrei am 1. April 1862. Er errichtete 1863 das neue Hochaltar in Kozlow, das Tabernakel ist aus der Pfarrkirche in Laband geschenkt, die Statuen sind neu. Es wurden neue Paramente angeschafft, das Innere der Pfarrkirche zu Brzezinka für 217 Taler renoviert. Der Altar des St. Johannes von Nepomuk ist aus Schönwald geschenkt. Der Taufstein ist aus Breslau aus der St. Adalbertkirche erworben (für 15 Taler), der alte Taufstein kam aus Brzezinka nach Kozlow, wogegen der Kozlower verbrannt wurde. Die Stationsbilder wurden für 50 Taler aus der Gleiwitzer Pfarrkirche erworben. Auch die Kirche zu Kozlow wurde 1867 renoviert, das Dach repariert; die vor 10 Jahren angeschaffte neue Orgel in Kozlow, die durch das schlechte Dach viel gelitten, wurde repariert. Die Pfarrei in Brzezinka wurde 1865 neu gebaut und kostete 2800 Taler. Herr v. Raczek machte Schwierigkeiten, da ihm sein Gut wegen der schlechten Lage der Landwirtschaft wenig einbrachte. Er starb am 25. Juni 1868. Von der verwitweten Antonie v. Raczek kaufte am 18. August 1868 der Herzog Viktor von Ratibor das Gut Brzezinka für 150 000 Taler; dem Herzog gehört Brzezinka heute noch.¹⁾

¹⁾ Auf dem Kirchhof zu Brzezinka befindet sich die Raczek'sche Gruft mit geschmackvollen Grabdenkmälern. In einer Reihe ruhen Anton Merkel † 26. November 1845, Alwine Scholz geborene Merkel, Antonie v. Raczek geborene Merkel † 7. Februar 1894 und ihr Gemahl Johann Nepomuk v. Raczek.

Pfarrer Palitzka ging am 17. August 1869 als Pfarrer nach Tichau. Sein Nachfolger war Pfarrer Johannes Kleinert, der beständig kränkelte und am 30. April 1876 im Bade Gräfenberg starb; er wurde in Freiwaldau begraben. In jener Zeit — 1875 — wurden in Brzezinka Kohlenbohrungen mit gutem Resultat veranstaltet.

Wegen des „Kulturkampfes“ konnte die Pfarrei Brzezinka ebensowenig wie die benachbarte Pfarrei Groß-Rudno besetzt werden. Von Juli 1876 bis 8. November 1883 versah mit größter Opferwilligkeit den Gottesdienst Pfarrer Nalepa aus Laband, indem er abwechselnd in Brzezinka und in Kozlow erschien. Sein Kaplan Heinrich Treeger war in Laband tätig. Am letztgenannten Tage (8. November 1883) übernahm er als „Seelsorger“ die Pfarrei und wurde nicht lange darauf auch als Pfarrer eingeführt. Pfarrer Treeger, der heute noch eine rüstige Tätigkeit entfaltet, führte 1885 viele Reparaturen an Kirche und Pfarrgebäuden aus. Sein größtes Verdienst ist aber der Neubau der Pfarrkirche. Anfänglich bestand die Absicht, einen Reparatur- und Erweiterungsbau auszuführen, doch wurde das Projekt in einen Neubau umgewandelt. Die neue Kirche wurde massiv in den Jahren 1890 und 1891 gebaut, wozu der Herzog von Ratibor $\frac{2}{3}$ beitrug. Am Ablassfeste, dem feste der hl. Hedwig, den 18. Oktober 1891 wurde die Kirche im Auftrage des Fürstbischofs vom Pfarrer Treeger benediziert, bei welcher feier der Herzog von Ratibor und seine hohe Gemahlin anwesend waren. Die neue Kirche erhielt eine neue Ausstattung; so kostete die neue Orgel vom Orgelbaumeister Kurzer in Gleiwitz 2730 Mark. Dazu kam eine Turmuhr von Eppner, Altäre und Altarbilder, letztere von Winter, ein Kreuzweg u. s. w. Die in Breslau verstorbene, frühere Besitzerin von Brzezinka, Antonie v. Raczek, schenkte der Kirche 1000 Mark. Sie ruht hier neben ihrem Gatten.

Zahlreiche Zuwendungen an die Kirche machten Pfarrer Treeger und die Parochianen, so daß die Kirche heute als ein schmuckes, ihrer erhabenen Bestimmung durchaus würdiges Gotteshaus dasteht.

Nach Triest's topographischem Handbuch von Oberschlesien hatte um 1865 das Rittergut Brzezinka einen Flächeninhalt von 1500 Morgen; der Kulturzustand war mangelhaft wegen der Nässe des Bodens. Das Dorf zählte 20 Bauern, 4 Halbbauern, 15 Gärtner und 14 Häusler mit einem Grundbesitz von 936 Morgen. Die Bodenbeschaffenheit des bäuerlichen Grundbesitzes war ähnlich wie beim Rittergut. Seitdem hat sich der Wohlstand wie überall, so auch hier in erfreulicher Weise gehoben durch bessere Bodenkultur und durch lohnende Beschäftigung namentlich in den benachbarten Fabriken Laband und Gleiwitz. Auch die Seelenzahl hat sich gehoben; im Jahre 1865 zählte man 1491 Eingepfarrte einschließlich Kozlow, 1902 in demselben Bezirk 2231 Seelen.

Die Schule in Brzezinka.

Die Bezüge des Lehrers in Brzezinka, der zugleich die Kinder von Jdzierz, Kozlow und Ellgoth (nämlich Ellgoth von Gröling bei Laband) unterrichtete und den Organistenposten bei beiden Kirchen, in Brzezinka und Kozlow versah, sind bereits oben zum Jahre 1727 angegeben worden.

Durch die fortgesetzten Bemühungen der preussischen Regierung um Hebung des Lehrerstandes wurden jene Bezüge von Zeit zu Zeit erhöht. Als am 9. November 1791 in Brzezinka die kanonische Disputation abgehalten wurde, wurden diese Bezüge wiederum genau verzeichnet. Organist und „Schulhalter“ war damals in Brzezinka Matthäus Stebel.

Dieser hatte quâ Organist ein Ackerstück — wie schon 1727 und früher — und bei der Wohnung einen Garten, sowie eine Wiese mit einem fuder Heu. An Gehalt bezog er — wie schon 1727 — von jedem Bauer 1 Silbergroschen. Jetzt mußten aber auch die Gärtner zum Gehalt beitragen, ein jeder gab 6 Pfennige. Auch mußten jetzt nicht nur die Bauern (wie 1727), sondern auch die Gärtner einen Laib Brot geben, und zwar der Bauer einen solchen im Werte von 8 Pfennigen, der Gärtner von 4 Pfennigen. Das Festivale blieb jetzt ebenso, wie bereits 1727. Die Einnahmen vom Aspergill, von Taufen, Trauungen, Begräbnissen waren dieselben wie 1727. Neu kam hinzu ein Drittel der Kolende oder des beim Neujahrsumgang eingesammelten Getreides und — der Kirmeßkuchen!

Quâ Schulhalter bezog er vermöge Kontrakt vom 16. September 1787 aus der Gemeinde Brzezinka 6 Taler, etwas Getreide und Holz; aus Ellgoth 4 Taler und ebenfalls etwas Getreide und Holz. „Da aber diese Gemeinde sich eigenmächtig von der Brzezinkaer Schule entzogen, so stehen jetzt die Einnahmen in suspenso.“

Derselbe Brzezinkaer Organist besaß quâ Organist bei der filialkirche in Kozlow ein Ackerstück, von jedem Bauer bezog er 1 Silbergroschen, ein Drittel der Kolende u. s. w., ähnlich wie oben.

Mithin war Matthäus Stebel 1791 ziemlich gut, jedenfalls weit besser dotiert, wie sein Amtsgenosse Andreas Jesch in Kozlow. Dieser war nur Schulhalter und hatte als solcher keinen Acker etc., er bezog von dem Dorfe Kozlow nur ein Gehalt von 15 Talern 16 Silbergroschen, etwas Getreide und Holz. Es war natürlich, daß der Schulhalter in Kozlow in den Besitz der Kozlower Organisterei zu kommen trachtete, was ihm auch später gelang.

Stebel's Nachfolger war Lehrer Johann Karwath, am 14. November 1766 aus dem Schullehrer-Seminar in Rauden entlassen. Er war hier 1802 bis 1810; dann bis 1816 Martin Waluga, bis 1817 Lorenz Muthwill (ging nach Broslawitz), Josef Wieloch starb hier 1822; bis 1840 Simon Nowak.

Die Schule, in welcher Stebel und Karwath unterrichteten, war ein kleines hölzernes Gebäude mit nur einer Stube. Diese war durch eine Bretterwand in zwei Teile geteilt, der eine Teil war das Lehrzimmer für 35 Kinder, die andere Hälfte die eigentliche Wohnung des Lehrers. Als diese Schule, wie bereits erwähnt, 1807 abbrannte, wurde 1809 ein massives Schulgebäude erbaut, das bis 1843 bestand. Zdzierz wurde 1817 ausgeshult und nach Rzetysz überwiesen; dagegen Ellgoth, das sich eine Zeitlang von Brzezinka losgelöst hatte, kam wieder zu Brzezinka. Zu Anfang des Jahrhunderts bestand im Sommer die sogenannte Hirtenschule, indem die Kinder nur über Mittag (von 11 bis 2 Uhr) die Schule besuchten und im übrigen das Vieh hüteten.

Um die Hebung der Schule im Tost-Gleiwitzer Kreise erwarben sich große Verdienste die Kreis Schulinspektoren Erzpriester Siegismund aus Pilschowitz (1801—1818), Erzpriester Dronke aus Tost (1818—1835), Erzpriester Michael Kania aus Ponischowitz bis 1846 und Erzpriester Kosellek aus Chechlau bis 1869.

Hauptlehrer Anton Neugebauer war von 1837 bis 1840 in Obersersno, seit Januar 1841 in Brzezinka Lehrer. Damals zählte man 167 schulpflichtige Kinder. Es ergab sich die Notwendigkeit, 1843 den Erweiterungsbau der Schule auszuführen und seit April 1844 einen zweiten Lehrer anzustellen; es war dies Franz Balbin. In den Jahren 1847 und 1848 herrschte in der Parochie Typhus und Cholera, zahlreiche Familienväter starben und die Kinder verstreuten sich. Auch die Schule litt darunter, es sank die Zahl der Kinder. Ein Scheffel Korn kostete damals 6 Taler, ein Zentner Brotmehl 7 Taler 10 Silbergroschen.

Hauptlehrer Neugebauer beschäftigte sich, wie die von ihm angelegte Schulchronik beweist, eifrig mit der schlesischen Geschichte zu einer Zeit, in welcher das Interesse für diesen Wissenszweig aufzublühen begann. Er starb am 1. März 1866. Ein Steinobelisk bezeichnet auf dem Kirchhofe zu Brzezinka seine Ruhestätte.

Hauptlehrer Karl Riedel, bisher in Kieferstädtel, ging im Januar 1881 in gleicher Eigenschaft nach Ostrog. Als sein Nachfolger wurde Rudolf Nowomiejski aus Kneja bei Rosenberg berufen. Nach dem Schematismus des Bistums Breslau 1902 zählt die Schule drei Klassen mit 253 katholischen Kindern.

K o z l o w.

Der Name des Ortes ist von dem Eigennamen Koziel abzuleiten und bedeutet das Dorf des Koziel.

Kozlow wird viel früher als Brzezinka erwähnt. Am 11. November 1279 ist Hermann, Scholze von Kozlow, und Heinrich, Pfarrer ebendort, Zeuge

einer zu Gleiwitz ausgestellten Urkunde, durch welche das Dorf Zernitz verkauft wurde.¹⁾

Wann die Pfarrkirche erbaut worden ist, läßt sich nicht feststellen; jedenfalls bestand sie schon 1417, da aus diesem Jahre die Kirchenglocke stammt. Dieselbe trägt die Inschrift: O rex glorie veni cum pace. Anno Domini MCCCCXVII fusa est campana . . . asion. (O König der Herrlichkeit komme mit Frieden. Im Jahre des Herrn 1417 ist die Glocke gegossen worden).²⁾ Ein halbes Jahrtausend versteht somit die Glocke ihren Dienst und sie ist überhaupt eine der ältesten Glocken in Schlesien.

Am 6. Juli 1427 bekennt Nikolaus von Nepaffecz, Erbherr eines Teiles von Kozlow, mit seinem Scholzen Vincenz und den Untertanen Nikolaus Fywier und Lorenz Matiffon, daß sie den Vikarien in Falkenberg einen jährlichen Zins von 4 Mark schulden. Die Urkunde ist ausgestellert arte porticum domus habitationis des Scholzen.³⁾ Porticus heißt sonst die Säulenhalle; man wird hier an einen Vorbau, eine Art Laube zu denken haben. Diese wenig bestimmte Angabe verdient gleichwohl Beachtung, da über die Beschaffenheit der ländlichen Wohnung in jener Zeit so gut wie gar keine Nachrichten vorhanden sind. Unter den Zeugen jener Urkunde befindet sich Bartholomäus, Pleban von Kozlow.

An Peterspfennig sollte Kozlow 1447 sieben Groschen entrichten, eine Summe, welche auch wirklich bezahlt wurde. Es kamen nämlich ein 6 breite Groschen und 16 Denare; letztere ergaben wieder einen Groschen, mithin im ganzen 7 Groschen. Wir heben dies hervor, weil das benachbarte Brzezinka nur auf 6 Groschen eingeschätzt war und diese Summe, wie es scheint, gar nicht aufgebracht hat. Ferner ist zu schließen, daß damals die Pfarrei Kozlow einen Pfarrer hatte, weil die Pfarrer den Peterspfennig einzogen, während Brzezinka sicherlich verwaist war. Endlich muß Kozlow ein wenig größer als Brzezinka gewesen sein, da es höher eingeschätzt war. Auch noch in späterer Zeit findet man Anzeichen, daß Kozlow größer war als Brzezinka — noch 1902 zählte letzteres 1007 Seelen, ersteres 1065. Gleichwohl sank Kozlow zur Filialgemeinde von Brzezinka hinab aus Gründen, die wir nicht mehr kennen.

Am 4. April 1492 wird unter mehreren Bürgern Girzik (Georg) Kopez z Kozlowa erwähnt.⁴⁾

¹⁾ Regesten 1615. Gegen die Echtheit der Urkunde hat man indessen Zweifel erhoben.

²⁾ Nach Lutsch a. a. O. 385. Was . . . asion bedeutet, ist unbekannt.

³⁾ Heyne II, 878. — Ob der bei Heyne II, 645 genannte Vikar Peter Kozlow zu Breslau um 1376 aus unserem Kozlow stammte? —

⁴⁾ Cod. dipl. VI. N. 400.

Das Dorf zerfiel in mehrere Anteile. Die Familie Kozłowski, welche von dem Dorfe auch ihren Namen herleitete, besaß einen oder mehrere Anteile. Im Jahre 1555 erscheint Peter Kozłowski, 1558 Peter Johann, 1591 Hanus, 1620 Caspar, 1656 Joachim, 1679 Bernhard Kozłowski. Die anderen Anteile von Kozłow befanden sich in anderen Händen. So befindet sich in der Kirche zu Kozłow ein Grabstein mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße, angeblich eines Grafen Chorinski aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Im Jahre 1676 gab es fünf Anteile; der Anteil des Georg Welczek wurde auf 200, der Anna Boczanowska auf 200, des Joachim Kozłowski auf 240, des Hans Kozłowski auf 560, der Anna Strzelin auf 100^o Taler im Steuerkataster eingeschätzt.¹⁾ Man sieht, wie die Zersplitterung, wie sie im großen auch am deutschen Reiche in jener Zeit hervortritt, sogar an einem so geringen Dorfe, wie Kozłow, im Kleinen sich zeigt.

Im dreißigjährigen Kriege hatte Kozłow mit Brzezinka sicherlich viel zu leiden. Auf Kozłower Territorium hat im Jahre 1626 ein schwedisches Korps von 20 000 Mann unter Grafen Mansfeld ein halbes Jahr gelagert und von hier aus Gleiwitz angegriffen. Das Lager hat einen Flächenraum von über 500 Morgen und ist der Schanzendamm zum Teil noch erhalten.²⁾

Als die Kirchenvisitation 1679 gehalten wurde, haßte das Patronat über die Kirche an den Anteilen des Bernhard Kozłowski, Adam Mark und Kliman (= Klima). Der unfreundliche Zustand, in welchem damals die Mutterkirche Brzezinka hauptsächlich durch die Nachlässigkeit des Pfarrers Columbanus sich befand, machte sich auch in Kozłow geltend. Es heißt in dem bezüglichen Visitationsprotokoll: die Kirche ist von Ziegeln erbaut, dem hl. Nicolaus geweiht, ist 55 Ellen lang, 14 Ellen breit, hat drei Fenster, eine Tür, liegt auf einem Hügel, in der Kirche ist keine Ordnung: cum parcho et scholari in silvis degentibus desint scopae.³⁾ Im Glockenturm sind 2 Glocken. Der Kirchhof ist mit einer Mauer umgeben.

Das Visitationsprotokoll 1687 berichtet: Das Taufwasserbehältnis (baptisterium) ist von Holz, die Kirche ist wohl eingedeckt. Der Patron ist Adam v. Klima, protestantisch. Lehrer in Kozłow ist Lorenz Pludra, er ist von der Untertänigkeit befreit und seit 9 Jahren im Amte (servit). Ein Schulgebäude gibt es nicht; der Lehrer wohnt in dem kleinen Pfarrhäuschen (in domuncula parochiali) und besitzt einen Acker von 4 Scheffeln Ausfaat.

¹⁾ Nach Welzel's Notizen.

²⁾ Triest a. a. O. 547 mit der unrichtigen Jahreszahl 1633.

³⁾ In der Kirche ist keine Reinlichkeit — weil es dem Pfarrer und dem Lehrer, die in Wäldern leben, an Besen fehlt!

Aus dem Visitationsprotokoll vom Jahre 1697 möge folgendes erwähnt sein: Im hölzernen Glockenturm hängen 2 Glocken, die dritte Glocke hängt im Türmchen über der Kirche. In der Kirche befinden sich drei Altäre. Kanzel und Sakristei sind auf der Evangelienseite.¹⁾ Die Parochianen sind katholisch. Das Patronatsrecht gebührt dem Albert Leopold Paczinski, Grafen Tenczin und dem Adam Klema (Klima).

Die Kirche besitzt einen silbernen Kelch mit Patene, 5 Kaseln, 4 Paar Fahnen, eine Monstranz. Ihre Einnahmen sind der Klingelbeutel und milde Gaben. Außerdem besitzt sie ein Guthaben von 60 Talern, die in dem Nachlaß des verstorbenen Georg Welczek sich befinden und die einst Bernhard Kozlowski schuldete (contraxerat). Der Gottesdienst wird in Brzezinka und Kozlow abwechselnd abgehalten. Die Predigt ist während des Hochamtes, nach der Predigt ist Katechismusunterricht. Der „Engel des Herrn“ wird dreimal am Tage geläutet. —

Die Bekenntnis- und Befundstabellen (1723 und 1725) unterscheiden „Kozlow drei Anteile“ und „Kozlow fünfter Anteil“. Man weiß nicht, wo Kozlow vierter Anteil geblieben ist. Wahrscheinlich war er so unbedeutend, daß er in einem der genannten Teile aufging. „Kozlow drei Anteile“ besaß seit 1710 Karl Josef Graf Hoditz, Gemahl der Johanna Elonora Paczinski, Gräfin Tenczin; den kleineren Anteil oder „Kozlow fünften Anteil“ besaß Johann Adam v. Klema.

Nach den Bekenntnistabellen 1723 hatten einige Bauern in Kozlow Obstgärten, der Scholze hieß Janek Pobitka, 13 Bauernstellen waren besetzt, vier waren nicht, dazu kamen der Kretschmer und drei Gärtner, denen Bauerngüter überwiesen waren. Das Siegel des Dorfes ist eigentümlich. Es trägt in ungefügigen Buchstaben die Überschrift Kozlow, darunter scheint ein Mann und eine Siege zu schreiten. Die Indiktion betrug 500 Taler, die steuerbaren Realitäten wurden auf 653 Taler abgeschätzt, aber in den Befundtabellen 1725 auf 859 Taler erhöht. (50 Kühe.)

„Kozlow fünfter Anteil“ war ganz klein. Scholze war Joseph Malcherek, dazu kamen vier Ackerbauern und ein Kretschmer, „der nur ein halber Ackerbauer“ ist. Die Indiktion betrug 120 Taler, die steuerbaren Realitäten wurden 1725 auf 221 Taler erhöht. (11 Kühe.)

Das eigentliche Kozlow oder „Kozlow drei Anteile“ gehörte, wie bereits hervorgehoben, dem Karl Josef Graf Hoditz, der auch Lany und Klein-Schierakowitz bei Kieferstädtel sowie Roswald besaß. Er residierte

¹⁾ Also im Norden der Kirche, wie fast durchweg in Schlesien, was sehr ungünstig war. Denn die Sakristei hatte kein Licht, war darum feucht und unfreundlich. Woher mag wohl der unvernünftige Brauch gekommen sein, die Sakristei im Norden der Kirche anzulegen? Jetzt sorgt man dafür, daß die Sakristei in den Süden der Kirche gebant wird.

in Kozlow. Nach den Befundtabellen 1725 gehörten zu dem Schloßvorwerk ein Garten, in welchen damals noch etwas Hopfen angebaut wurde, eine Mühle, mehrere Teiche, $5\frac{1}{4}$ Stallungen Holz, 16 Viertel Schafe, 44 Kühe, „die zum Vorwerk gehörigen Dreschgärtner und vier Freie hielten 16 Kühe“. Im Kretscham wurden $15\frac{1}{2}$ Achtel Bier, $4\frac{1}{2}$ Eimer Branntwein ausgeschenkt. Dies alles und das Vorwerk wurde als steuerbare Realität auf 1399 Taler veranschlagt, 1725 aber in den Befundtabellen auf 1958 Taler erhöht.

In „Kozlow fünfter Anteil“ — dem Adam v. Klema gehörig — gehörten zum herrschaftlichen Vorwerk ebenfalls ein Hopfengarten, dann ein Garten mit wildem Obst, mehrere Teiche, eine Stallung Holz, 5 Viertel Schafe, 10 Kühe, 2 Zuchtschweine. Der Kretschmer schenkte aus 3 Achtel Bier und 2 Eimer Branntwein. Die steuerbaren Realitäten wurden 1725 auf 626 Taler geschätzt. Das Siegel des Herrn v. Klema hat im Wappenschild fünf Zinken, darüber zwei Räder (Rosen?), der Adlerflug trägt den Buchstaben A (Adam).

Das Archivbuch des Gleiwitzer Archipresbyterats 1727 enthält mehrere Angaben über Kozlow, welche sich größtenteils mit den Visitationsprotokollen 1679, 1687 und 1697 decken. Danach war das kleine, 1697 noch vorhandene Pfarrhäuschen in Kozlow, 1724 eingestürzt und „jetzt kümmern sich die Patrone der Kirche nicht darum, dasselbe aufzubauen, denn die Kirche schätzen sie gering, das Pfarrhaus gar nicht“. Die Kirche hat eine einzige Foundation auf Wiederkauf auf dem Gute des Herrn v. Lippa in Rzezyce.

Seit Karl Josef Graf Hoditz, der 1750 die Herrschaft Kieferstädtel erwarb, war der größte Teil von Kozlow mit dieser Herrschaft vereinigt und gelangte schließlich in den Besitz des Herzogs von Ratibor.¹⁾ Der kleinere Teil von Kozlow, der ehemals dem Adam v. Klema gehörte, wechselte sehr häufig die Besitzer, bis auch dieser Teil 1836 vom Herzog von Ratibor erworben wurde. Seit 1836 gehört ganz Kozlow dem genannten Herzog.²⁾

¹⁾ Doch war die Zugehörigkeit zur Herrschaft Kieferstädtel keine ununterbrochene! In den Kirchenbüchern wird 1727 Herr v. Lippa, 1791 der Kriminalrat Boenisch als Besitzer dieses Anteils genannt.

²⁾ Nach Welshs Notizen besaßen den kleineren Anteil von Kozlow: 1727 cedierte das Gut Johann Adam v. Klema seiner Gattin Gottliebe geb. Marklowska; 1749 gelangte dasselbe an Dionys Jeanneret, Rittmeister im Wechmarschen Regiment; 1751 an Marie Eleonore freiin v. Welczek; sie tritt es ab ihrem Vater Karl Anton Freiherrn v. Welczek 1752. Benigna v. Welczek geb. Paczynska 1767. Wenzel v. Lubowski 1770. Franz v. Cluck 1779. Graf Posadowskis Erben 1790. Leutnant Karl v. Reiswitz 1791. Eufemie verwitwete Kalinowska 1794. Ignaz v. Paczynski 1798. Ignaz v. Mletzko 1799. Samuel Mokrauer 1815. Alexander v. Bally 1832. Letzterer verkaufte das Gut 1836 an Viktor Herzog v. Ratibor.

Da Kozlow filialgemeinde beziehungsweise Mater adiuncta von Brzezinka ist, so sind manche Angaben, die sich auf Kozlow beziehen, bereits in der Geschichte von Brzezinka erwähnt worden, namentlich bezüglich der neueren Zeit.

Im Jahre 1845 hatte der größere Anteil von Kozlow 60 Häuser und 478 Einwohner, dazu gehörte auch die Kirche mit 10 Morgen Wiedmut, ohne Wiese, und die Schule. Der kleinere Anteil von Kozlow hatte 22 Häuser mit 165 Einwohnern. Diese beiden Anteile sind nunmehr zu einer Gemeinde vereinigt.

Im Jahre 1895 wurde die Chaussee von Laband über Kozlow und Lohna nach Kieferstädtel gebaut. Am 25. Dezember 1896 starb der um die Schule und die Industrie verdiente Fabrikbesitzer Theodor Martin. Er ruht auf dem Kirchhof zu Kozlow.

Die Kirche in Kozlow steht hoch oben auf einer beträchtlichen Anhöhe, einsam und von mächtigen Linden umschattet. Nur die Schule schließt sich an die Kirche an, während das große Dorf in einer langgestreckten Linie nach Ostroppa abseits von der Kirche sich hinzieht. Diese Lage der Kirche dürfte noch in die slavische, heidnische Zeit zurückreichen, da die Slaven ihre Heiligtümer nicht mitten im Dorfe, sondern abseits vom Dorfe in einem Heine oder auf einem Hügel anlegten. Jene Kirchen hingegen, welche im dreizehnten Jahrhundert und später bei der Aussetzung der Dörfer zu deutschem Rechte erbaut wurden, liegen in der Mitte des Dorfes. Ein deutliches Beispiel dieser Art ist beispielsweise die Kirche in dem benachbarten Ostroppa, Schönwald u. s. w.

Die Mauern der Kirche sind ganz ungefügg; die großen Feldsteine sind fast formlos übereinander geschichtet nach Art der Cyclopienmauern. Am Chore merkt man indessen einen polygonalen Schluß. Dabei ist die Mauer ungemein stark — ein Hinweis auf die einstige Bedeutung der Kirche, welche in der Zeit der Not zugleich ein Kastell (castellum = Kościół, Kirche) für die Bewohner abgab.

Eutsch hat die Kirche folgendermaßen beschrieben: „Der massive, ungeschlacht vielseitig geschlossene Chor dürfte noch um den Anfang des dreißigjährigen Krieges erbaut sein. Die Fenster und die Umrahmung mit spätgotischem Profil des Portals — die äußern haben geraden Sturz — sind im wesentlichen rundbogig geschlossen. An dem Langhaus und Presbyterium trennenden Balken steht die Jahreszahl 1671. Grabstein mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße, angeblich eines Grafen Chorinsky aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Sandstein, übertüncht.“

Wir meinen, daß der Chor älter sei, als nach der obigen Annahme. Warum sollte er nicht in den Anfang des 15. Jahrhunderts zurückreichen,

also in jene Zeit, als die große Glocke (1417) gegossen wurde? Auch stellt die Figur einen Grafen Chorinsky nicht dar. Dagegen sprechen die Wappen, welche rechts und links von der Figur angebracht sind und die Lutsch nicht erwähnt. Das Wappen der Chorinsky sind nach Blazek zwei mit Krebscheren besetzte Hörner; hier dagegen zeigt das eine Wappen, rechts von der Figur, einen Turm; das andere Wappen, links von der Figur, einen Hund. Der Turm ist das Wappenzeichen der Kozlowski, der Hund des Geschlechts derer von Hundt und Hunter von Grandon. Demnach zeigt die Figur einen Ritter Kozlowski, den damaligen Besitzer von Kozlow. Das linke Wappen ist aber das Wappen seiner Gemahlin.

Der Querbalken zeigt, wie Lutsch richtig angibt, die Jahreszahl 1671. Bei derselben befanden sich die Buchstaben M. B. Was mögen wohl diese bedeuten?

Während das Hochaltar jünger ist als 1671, rühren die beiden Nebenaltäre noch aus derselben Zeit; sie sind in gefälligen Renaissanceformen erbaut. Auf dem einen dieser Altäre ist ein Bild, Johannes tauft Christum; die Landschaft öffnet sich hier nach Art der niederländischen Bilder weit im Hintergrund. Noch schöner und jedenfalls älter sind die Bilder der vier Kirchenväter auf den vier Seiten der Kanzel; dieselben sind auf Holz gemalt.

Noch ist das Eingangstor erwähnenswert, welches beim Eintritt auf den Kirchhof der Kirche vorgebaut ist. Es ist wie die Kirche aus ungefügigen Steinen und wohl zu derselben Zeit erbaut. Von diesem Tore aus hat man den weitesten Fernblick der durch ihre ausgezeichnete Lage bemerkenswerten Kirche.

Die Schule in Kozlow.

Wie bereits erwähnt, war 1791 Andreas Jesch Lehrer in Kozlow. Sein Nachfolger war der im Seminar zu Rauden ausgebildete Lehrer Matthes Beigel (1802). Damals besuchten die Schule 82 Kinder. Nur wenige Monate war (1806 oder 1816?) Johann Bajer tätig, dann Franz Gebel, dann Leopold v. Mikusch. Letzterer wurde nach zwanzigjähriger Tätigkeit 1826 wegen Altersschwäche pensioniert. Sein Nachfolger, Franz Gabriel, seit dem 1. Oktober 1827, unterrichtete 100 Kinder; 1851 wurde eine neue Schule gebaut.

Bisher war die Stellung des Lehrers in Kozlow sehr schlecht dotiert; seit 1840 erhielt er das Amt eines Organisten an der Kirche zu Kozlow und damit auch größere Einkünfte. Matthias Krause, Johann Grobosch und Josef Jorge wirkten verhältnismäßig nicht lange. Letzterer starb im Alter von 57 Jahren. Seit 22. Mai 1864 unterrichtete 165 Kinder der

Hauptlehrer Anton Parczyk. Unter ihm wurde 1871 ein Schulanbau durch Maurermeister Köhler aus Gleiwitz ausgeführt und ein zweiter Lehrer angestellt. Parczyk trat am 1. Oktober 1896 in den Ruhestand und wurde durch einen Orden ausgezeichnet. Sein Amt übernahm der Sohn May Parczyk, bisher in Rosenberg Kreis Neustadt.

Wegen Zunahme der Schülerzahl und Mangel von Lehrzimmern fand im Jahre 1901 ein zweiter Erweiterungsbau der Schule statt. Es ist ein Schulhaus mit drei Klassen und einer Lehrerwohnung, etwas entfernt von dem alten Schulhause auf dem Organistenfelde aufgebaut; im alten Schulhause dagegen waren Wohnungen für den Hauptlehrer und zweiten Lehrer errichtet. Jetzt werden die 220 Kinder in drei Klassen von drei angestellten Lehrern unterrichtet.

Über das Werden und Wachsen von Chropaczow—Lipine.


Von

J. Kania, Chropaczow.

I.

Allgemeines.

Das Schaffen hat nur Wert,
nicht das Geschaff'ne;
Was wird, das lebt!
Geword'nes ist tot!

ir bewundern Amerikas Kulturfortschritt. Wir staunen über den raschen Wechsel, den Land und Leute daselbst erfahren und über den großartigen Aufschwung, den seine Industrie annimmt. Ja, es beschleicht uns, wenn wir von dem rapiden Wachstum amerikanischer Riesenortschaften, welche wie Pilze aus dem Boden empor-schießen, lesen oder erzählen hören, dasselbe Gefühl, wie beim Lesen von „Tausend und eine Nacht“. Und doch geschieht alles dieses auch bei uns. Gewiß, nicht weniger staunen muß derjenige, der unser industriereiches Oberschlesien vor einigen Jahrzehnten zum letzten Male gesehen und seine heutige Veränderung und Entwicklung wahrnimmt. Freilich verschwinden bei uns nicht wie in Amerika unter den wuchtigen Schlägen der Kulturart Urwälder, reich umwoben von fremdherrlicher Zauberpoesie, was den Wechsel um so wunderbarer und überraschender erscheinen läßt. Nichtsdestoweniger trägt auch der Wechsel, der sich hier vor unseren Augen vollzieht, des Überraschenden und Bewundernswerten an sich genug. Der Fortschritt der oberschlesischen Industrie in den letzten Jahrzehnten ist ein außergewöhnlicher gewesen. Er zwang unbedeutende Ortschaften, ihre

Größe der aufstrebenden Industrie anzupassen. Und dies geschah und geschieht noch mit einer solchen Hast, daß nicht Häuser, sondern Straßen und ganze Ortschaften auf einmal erbaut werden. So sind gleichsam wie aus dem Boden gewachsen alle jene reichbevölkerten Industrieorte, deren Häuserreihen in ununterbrochener Kette sich kilometerweit erstrecken, und einander die Hand reichend, mit ihren Riesenarmen die mächtigen Bevölkerungszentren, die Städte Beuthen, Königshütte, Kattowitz und Gleiwitz umfassen und miteinander in ein einziges gewaltiges Häusermeer verschmelzen, aus dem ein Wald von Schloten und Essen, groß und klein, emporragt.

Damit wäre in weitläufigen Zügen, mit ein paar Federstrichen ein Bild von Oberschlesiens Aufschwunge im allgemeinen gezeichnet. Im nachfolgenden nun aber soll an einem besonderen Bilde im engen Rahmen seine rasche Entwicklung näher beleuchtet werden.

Zu jenen merkwürdig bedeutsamen Industrieorten, wie ihrer oben gedacht worden, zählt auch Lipine, dessen weltberühmtes Zinkhüttenwerk im Oktober dieses Jahres auf ein fünfzigjähriges Bestehen, auf eine Zeit reicher, zielbewußter Arbeit zurückblicken durfte, deren glänzender Lohn, der großartige Aufschwung, den das Werk genommen, alle, die daran teilhaben, mit Stolz erfüllen muß.¹⁾

Und wiewohl dieses Lohnes reicher Segen der Arbeiter wie der Bewohnerschaft des Ortes in erster Linie zufließt und ein reichlich täglich Brot gewährt, so gibt es darunter doch welche, die von guter alter Zeit zu reden belieben.

Nun, um eine poetereiche Walddidylle an sich ist es gewiß etwas Schönes. Doch das, was die Walddidylle, die sich am Anfange der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts beinahe über den ganzen Landstrich des heutigen ober-schlesischen Industriebezirkes und über unsere Fluren selbst noch in den fünfziger Jahren ausbreitete, hier zeitigte oder begünstigte, ist nichts weniger als gut und schön zu nennen. Hören wir, was darüber der Volksmund und die Chronik erzählen.

Einsam, inmitten dieser altherrlichen Waldscenerie lag an der Stelle des heutigen Walzwerkes ein kleines Vorwerk, von welchem die Chronik berichtet, daß dessen letzter Privatbesitzer, von dem nun Lipine seinen Namen erhalten hatte, Lipina hieß. Dieses Vorwerk, in dessen Nähe eine alte Försterei und ein paar elende Lehmhütten, die zerstreut am Waldsaume lagen und von armseligen Holzschlägern und Dominialarbeitern bewohnt wurden, bildeten die ursprüngliche Kolonie Lipine. Letztere wurde laut einer alten

¹⁾ Einzelne Mitteilungen über Lipine sind schon im Heft VI dieses Jahrganges gebracht worden. Die Redaktion.

Urkunde am Anfange der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts vom Großherzog von Hessen, der Besitzer des Dominiums Chropaczow und des Vorwerkes Brzezina war, samt der dazu gehörigen Feld- und Waldflur käuflich erworben, ist aber schon wenige Jahre darauf in den Besitz des Königs Maximilian von Bayern übergegangen. Am Ende der zwanziger Jahre jedoch wurde der Gesamtbesitz vom Grafen Lazarus Henckel von Donnersmark auf Neudeck, dem auch schon die benachbarten Schwientochlowitz und Heiduck bereits gehörten, erworben.

Durch die Waldkolonie Lipine führte der zu der Zeit einzig für Fuhrwerk passierbare Weg, welcher weiter hinauf quer über das Gelände des heutigen Morgenrother Bahnkörpers mitten durch dunkle Wälder bis Glewitz ging und zwischen diesem und den diesseits bis an die russisch-polnische Grenze liegenden Ortschaften die Hauptverkehrsader bildete. Der Weg war daher, zumal zur Marktzeit in der Stadt, gut frequentiert. Das verleitete die arme Bevölkerung, die ohnedies dem Wald- und felddiebstahl sehr huldigte, — mit Bezug hierauf heißt es in der Chropaczower Ortschronik wörtlich: „Der größte Teil der Einwohner von Chropaczow, Lipine und Brzezina beachtet das siebente Gebot nur wenig“ — auf noch schlimmere Abwege.

Die dunklen Waldgründe — die jetzigen Wiesengründe von Drobotzski und Kopanina, die sich an der Guidottöhütte und der Schlesiengrube gegen Westen hinauf bis Orzegow, gegen Norden aber um das jetzige Pogorzeletz, um Hubertushütte und das ehemalige Gojwäldchen herum bis Beuthen hinziehen, wo sie in die städtische Promenade übergehen — hatte ein lichtscheues Gefindel sich zum Schlupfwinkel ausersehen, von wo aus es durch sein unheimliches Treiben die ganze Umgegend in Angst und Schrecken versetzte. Es hausten hier nämlich die gefürchteten Räuber Pilarski, Weiser, Schidlo, Scheliga, Kowalski u. a. m., zu deren Anhangen ein großer Teil hiesiger Bevölkerung gehörte. Auch heute gibt es in Chropaczow Scheunen aus jener Zeit, die geheime Kellergewölbe bergen, die zum Versteck und zur Aufbewahrung der Raubbeute dienen.

Recht grell beleuchtet die damaligen traurigen Zustände ein Vorfall, der noch heute im Volksmunde lebt und auch durch eine amtliche Urkunde seine Bestätigung findet. — Der Scholze Spruß, ein rechtschaffener Mann, ging dem Mißstande energisch an den Leib. Was geschah? Als er einst mit seinem Gespann zur Heuernte auf eine Waldwiese fuhr, traten plötzlich aus dem Walde mehrere mit Gewehren bewaffnete Männer und dem Zurufe hervor, von den Pferden wegzutreten, wenn ihm sein Leben lieb sei. Bald darauf knallte es, es fielen mehrere Schüsse, und beide Pferde lagen in ihrem Blute am Boden. Mit der Drohung: „So soll es auch Dir ergehen, wenn

Du das unsinnige Verfolgen nicht aufgibst!“ verschwanden die Unholde im Waldesdickicht.

Und alte Leute erzählen, daß die alte Waldschenke, welche an der Stelle der heutigen Metz'schen resp. Goldstein'schen Gastwirtschaft am Marktplatz stand, der Schauplatz so manches blutigen Zusammenstoßes zwischen Polizei und den Räubern gewesen ist.

Es war nämlich bekannt, daß die berüchtigte Gesellschaft hier stark, zumal zur Nachtzeit, aus- und einging und daß der Wirt mit derselben liebäugelte. Deshalb wurden hier häufig Haussuchungen abgehalten. Doch wußte der schlaue Wirt nur zu oft der Polizei eine Nase zu drehen. Er verstand es, letztere, die ein paar sauberen Gesellen richtig auf der Spur war, in sein Zimmer zu locken und sie dort so lange zu unterhalten, daß währenddessen die Gesuchten in einem anderen Zimmer in aller Gemütsruhe die Teilung der gemachten Raubbeute vornehmen und schließlich auch an einem Trunke sich laben durften. Stets war dafür gesorgt, daß das Diebsgelichter zur rechten Zeit im nahen Walde verschwinden konnte. Und kam es einmal zu einem Zusammenstoße, so gab es wohl einen harten Kampf, aus dem jedoch in der Regel die Verfolgten als Sieger hervorgingen. War doch damals die Einrichtung zur Aufrechterhaltung und Sicherung der öffentlichen Ordnung eine noch recht schwerfällige und mangelhafte.

Ebenso verrufen und berüchtigt war auch die Schwarzwaldschenke in Morgenroth, welche an der Stelle stand, wo die Straßenbahn an der evangelischen Schule auf Zaborze zu umbiegt. Sie führte den Spottnamen „Zur geduckten Henne“.

Räuberische Überfälle am hellerlichten Tage waren hier nichts Neues. Lipine—Chropaczow blieben lange, lange gefürchtet. Selbst als es gelungen war, die Gegend von dem Raubgesindel vollständig zu säubern, sprach man immer noch von diesen Ortschaften mit einer gewissen Scheu. Ja, heute noch beliebt man oft auf die damaligen unsicheren Zustände scherzweise Anspielungen zu machen. —

2.

Schul- und Bildungsverhältnisse.

„Stillstand ist Rückgang“, sagt ein Sprichwort. Und wahrlich, auch die geschilderten traurigen Zustände waren nichts anderes, als naturgemäße Rückschrittsfolgen des damaligen Kulturstillstandes. Der veraltete, unrationelle und daher nur wenig Gewinn bringende Betrieb der forst- und Landwirtschaft bot der Bevölkerung einen nur unzureichenden, armseligen Lebensunterhalt. Und da man zur Hebung dieses Mißstandes durch ein

energisches Emporrafen zu anderen Wirtschaftsmaximen sich nicht zu ermannen wußte, so kam es, daß das Elend schließlich dem Verbrechen in die Arme lief. Zudem waren die bestehenden Schul- und Kirchenverhältnisse so klägliche, daß deren bessernder Einfluß durchaus wirkungslos blieb.

Im nachfolgenden sollen denn nun die ersten Schul- und Kirchenverhältnisse von Chropaczow—Lipine, soweit diese bekannt sind, und ihre durch die hier aufgeblühte Industrie später bewirkte Hebung und günstige Ausgestaltung geschildert werden.

Zur ersten Schule von Chropaczow, deren Gründungsjahr, da des Ortes Ursprung selbst im Dunkeln liegt, unbekannt ist, die aber wahrscheinlich, wofür die Andeutungen einer alten Schulurkunde sprechen, schon vor 1810 bestand, gehörten außer den dazu gehörenden Kolonien Lipine und Brzezina noch Schwientochlowitz, Ober- und Mittel-Lagiewnik, der südliche Teil von Königshütte Dorf, das heutige Pniaki, und ein Teil der Schwarzwaldkolonie. Das Schulhaus befand sich in Brzezina, wohin nur elende Feld- und Waldwege führten. Dieserhalb und der weiten Entfernung wegen brauchten die Kinder erst mit dem achten oder mit dem neunten Lebensjahre der Schule zugeführt werden, welche sie mit dem 12. Jahre auch schon wieder verließen. Und da zu der Zeit ein Schulzwang im Sinne unseres heutigen Schulgesetzes noch nicht bestand, so war der Schulbesuch der denkbar schlechteste. Die meisten Kinder verließen die Schule, ohne ihren wahren Zweck recht erkannt zu haben, kaum mit den notdürftigsten Schulkenntnissen ausgerüstet.

Ebenso traurig sah es um ihre Religionskenntnisse aus. Die Gemeinde Chropaczow gehörte ursprünglich zur Marienkirche nach Beuthen, wohin zu derselben Zeit alle Ortschaften in dem Umkreise von Chropaczow bis Niechowitz und von Kochlowitz bis Piekar eingepfarrt waren. Der weite und beschwerliche Weg machte, zumal den Kindern, den Kirchenbesuch beinahe unmöglich. Und da bei der großen Ausdehnung der Pfarochie und den wenigen geistlichen Kräften — es standen dem umfangreichen Pfarrsprengel gewöhnlich nur ein Pfarrer und höchstens 2 Kapläne vor — es letzteren andrerseits auch nicht möglich war, die vielen Ortschaften oft zu besuchen und in jeder derselben einen regelmäßigen Religionsunterricht einzurichten, so war auch der Erfolg des Einflusses, den die Kirche bei der mangelhaften fühlung mit der Gemeinde auszuüben vermochte, ein nur minimaler. Um die intellektuelle, wie um die Herzensbildung des Volkes sah es daher sehr schlimm aus.

Der Name des ersten Lehrers ist ebenfalls unbekannt. Die Chronik macht erst des Lehrers Heller aus dem Jahre 1825 die erste Erwähnung. ferner werden noch die Lehrer Kruppa und Borunski genannt. Ersterer

amtierte hier von 1858 bis 1850, letzterer von 1850 bis zu seinem im Jahre 1872 hier erfolgten Tode.

Die Besoldung dieser Lehrer bestand aus dem reglementsmäßigen Bargehalt von 50 Talern, 12 Sack Getreide, 4 Schock Langstroh, 7 Klaftern Scheitholz, dem nötigen Grünfutter für 2 Kühe und 1 Stück Schwarzwiehl, aus freier Hütung und freiem Hirten.

Mit dem Jahre 1853 beginnt für Chropaczow—Lipine, ganz besonders aber für Lipine, eine neue Epoche. In diesem Jahre kaufte die Schlessische Aktien-Gesellschaft für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb die vom Grafen Henckel Donnersmarck auf Neudorf in Lipine erbauten Zinkhütten und eröffneten Kohlengruben, die aber teilweise schon wieder außer Betrieb standen, und einen größeren Komplex von Grundstücken vom Gutsbezirk Chropaczow und von einigen Rustikalbesitzern. Die noch brauchbaren Zinkhüttenanlagen wurden umgebaut und lebensfähiger gestaltet und daneben ganz neue angelegt. Die unbrauchbaren wurden abgetragen.

Damit war der erste Grund zu der großartigen Zinkindustrie gelegt, die heute weltberühmt ist. Hatten schon die Anfänge der Industrie auf die darniederliegenden, mißlichen Lebensverhältnisse einen wohlthätigen, einen bessernden Einfluß ausgeübt, so war dies jetzt in einem ungleich höheren Maße der Fall. Land und Leute erfuhren einen raschen Wandel. Was die jahrzehntelangen Bemühungen der Polizei nicht zustande zu bringen vermochten, das ist der Kulturart der Industrie gar bald gelungen. Es verschwand der Wald und mit ihm auch der grimme Geist, der darin gehaust. An seiner Stelle erhoben sich lange Hüttenhallen mit Tag und Nacht rauchenden Schloten und himmelanstrebenden Essen, die weit hinaus in die Lande verkündeten, daß nunmehr hier ein gewaltigerer, zugleich aber auch besserer Geist sein Reich aufgeschlagen hatte.

Es verschwanden jetzt auch die Lehmhütten und machten sauberen Arbeiter- und ansehnlichen Geschäftshäusern Platz, welche sich gar bald zu respektablen Kolonien vereinten. Neben einem neuerstandenen Lipine kamen die Kolonien Piasniki, Martinschacht, Kopanina und die Eisenbahnkolonie neu ins Leben. In ganz kurzer Zeit hatte die Kolonie Lipine das Dorf Chropaczow in der Einwohnerzahl überflügelt.

Die einklassige Schule in Brzezina vermochte die mächtig gestiegene Kinderzahl, wiewohl inzwischen Schwientochlowitz, wo es auch schon industriell zu dämmern anfang, hier ausgemeindet worden war und seine eigene Schule besaß, nicht mehr zu fassen. Es mußte ein zweites Schullokal besorgt werden. Um Chropaczow und Lipine entgegen zu kommen, wurde nun im Jahre 1856 in Chropaczow eine Adjuvantur errichtet und das

zweite Schullokal im Dominium daselbst eingemietet, das aber 3 Jahre später nach Lipine verlegt wurde.

Als erster Adjuvant wurde der Hilfslehrer Josef Cebulla mit einem Gehalt von 120 Talern und 28 Taler Beheizungsgeld angestellt.

Im Jahre 1858 erfuhr die Gemeinde Lagiewnik durch die innerhalb ihrer Gemarkung neu eröffneten Gruben und Hütten eine solche Einwohner- und Kindervermehrung, daß dieselbe den Beschluß faßte, eine eigene Schule zu gründen und ein Schulhaus in Ober-Lagiewnik zu bauen. Durch diese Ausgemeindung erfuhr Chropaczow auch nur eine momentane Entlastung. Durch die stetige Entwicklung der Lipiner Zinkindustrie steigerte sich auch stetig die Einwohnerzahl und damit naturgemäß auch die Kinderzahl. Die Schule in Brzezina erwies sich zu klein. Das legte nun der Hüttenverwaltung schließlich die Pflicht auf, eine eigene Schule zu begründen, welche denn auch im Jahre 1862 nach dem Muster der Schule an der königlichen Hütte zu Glewitz eingerichtet und sofort mit fünf Lehrkräften, den Herren Rektor Richter, Lehrer Koslik, Janus, Wosnińska und Eißel eröffnet wurde. Gewiß ein gewaltiger Fortschritt!

Dieser Schule wurden nun die Kinder der Hüttenarbeiter, der Hütten- und Verwaltungsbeamten der Aktien-Gesellschaft zugewiesen, während die Mutterschule nur noch die Kinder der Privatleute besuchten. Letztere wurde Gemeinde-, erstere Hütten- schule genannt.

Der andauernde Industriefortschritt zog denn aber von allen Seiten Geschäftsleute und Gewerbetreibende heran und nach kaum 2 Jahren machte sich an der Gemeindeschule das Bedürfnis einer Schulerweiterung abermals fühlbar. Da nun aber das alte Schulgebäude, das nach der Gründung der Hütten- schule auch die Lipiner Hilfslehrer- stelle aufnehmen mußte, zur Aufnahme eines weiteren Schullokals sich als vollständig unzureichend erwies, so mußte man sich zum Bau einer neuen Schule entschließen. Diese wurde aber in Chropaczow im Jahre 1866 aufgeführt. Sie enthielt drei Schulzimmer, eine Lehrer- und eine Adjuvant- wohnung. Das Schulgebäude in Brzezina wurde verkauft.

Die neuerrichtete dritte Lehrer- stelle war wieder eine Hilfslehrer- stelle. Auf diese wurde der Lehrer Gnielka berufen, dem als letzter in dieser Stellung Lehrer Steuer im Jahre 1870 folgte. Im Jahre 1872 nämlich wurden beide Adjuvant- stellen in selbständige Lehrer- stellen umgewandelt und mit 175 bezw. 150 Talern Gehalt und $5\frac{1}{2}$ Klaftern Holz dotiert. Das Einkommen der ersten Lehrer- stelle aber wurde mit 82 Talern erhöht. — Hier sei auch erwähnt, daß die Schlesi- sche Aktien- Gesellschaft in der Besoldung ihrer Lehrer eine rühmliche Ausnahme machte, indem sie letztere nach dem damaligen sogenannten Schuldotations- plane für Stadtschulen, also mit einem

wesentlich besserem Gehalte anstellte. Die Stellen an der Hütten- schule waren infolgedessen sehr begehrt und viel umworben.

Der erste Hauptlehrer, der als solcher der Gemein- deschule vorstand, war Lehrer Friedrich. Bei seinem Antritt im Jahre 1875 war die kaum sechs Jahre alte Schule auch schon wieder zu klein. Bis zum Jahre 1879 waren vier weitere Lehrerstellen errichtet und in Lipine eingemietet.

Während nun die Gemein- deschule bis zum Jahre 1880 einen verhältnis- mäßig wenig stürmischen und hastigen Aufschwung — sie zählte sieben, die viel jüngere Hütten- schule schon 10 Klassen — zu verzeichnen hatte, so gestaltete sich derselbe durch die Baulust Privater in den darauf folgenden Jahren zu einem rapiden. Im Jahre 1882 hatte die Gemein- de beschlossen, nicht nur einen Erweiterungsbau von sechs Klassen und sechs Lehrer- wohnungen in Chropaczow, sondern gleichzeitig auch in Lipine, das seit 1879 eine selbständige politische Gemein- de bildete, einen neuen Schulbau von ebenfalls sechs Klassen und sechs Lehrer- wohnungen aufzuführen, um so nachhaltiger der immer wiederkehrenden Klassennot zu begegnen.

Im Jahre 1884 kam es zur Schultrennung. Chropaczow erhielt das Schulhaus am Orte, Lipine richtete das neue Schulsystem in dem neuen Schulgebäude mit vier Lehrkräften ein. Weiter wurde der Lehrer und Organist Lissek. Damit beginnt für Lipine ein zweiter Zeitabschnitt.

Nachdem es dadurch nämlich letzterem gelungen war, ein in allen Teilen vollständig ausgebildetes Gemeinwesen zu werden, so konnte es, frei von jeder Beengung, sich intensiver seinen Angelegenheiten und Interessen widmen und um so besser entwickeln. Und es stellte sich auch wirklich jetzt ein noch größerer Aufschwung ein. Jahr für Jahr mußten bis zwei neue Lehrkräfte eingestellt werden. Die Schule reichte bald nicht mehr, trotz des an ihr vollzogenen Erweiterungsbau- es, durch welchen sechs neue Klassen gewonnen wurden.

Und als gar im Jahre 1901 eine Verschmelzung der Hütten- mit der Gemein- deschule zu stande kam, wurden auf einmal zwei große Schul- gebäude, eine zwölf- und eine achtzehnklassige Schule aufgeführt.

Doch auch die Mutterschule, welche nach der Teilung sieben Lehr- kräfte behielt, blieb nicht auf dem alten Standpunkte stehen. Durch die Erschließung der Schlesiengrube, deren Bau im Jahre 1885 in Angriff genommen wurde, erwachte auch für Chropaczow ein neuer Lebensfrühling.

Und als durch den Bau einer Zinkhütte, der Guidottohütte, im Jahre 1887 und der Schwefelsäurefabrik und der Dampfziegelei einige Jahre später Chropaczow einen noch größeren Arbeiterzug erhielt, da reichte die alte zwölfklassige Schule für die rasch gestiegene Kinderzahl nicht mehr aus. Es wurde denn im Jahre 1889 ein achtklassiger neuer Schulbau aus-

geführt. Zur Darstellung des Entwicklungsganges der Schulverhältnisse von Chropaczow und Lipine in den letzten fünf Jahrzehnten sei folgendes Zahlenbild angefügt:

1855.

Chropaczow—Lipine.

80 Schüler — 1 Klasse — 1 Lehrkraft.

1905.

Chropaczow, 1 siebenklassiges Schulsystem.

1875 Schüler — 25 Klassen — 22 Lehrkräfte.

Lipine, 3 siebenklassige Schulsysteme.

3855 Schüler — 51 Klassen — 49 Lehrkräfte.

Die Schulleiter sämtlicher Systeme sind Rektoren.

Im Jahre 1872 wurde durch die Erbauung einer katholischen Kirche auch den ungünstigen Kirchenverhältnissen in vollkommenerer Weise Rechnung getragen. Die katholische Kirchengemeinde Chropaczow wurde, als in Königshütte die Barbarakirche erbaut wurde und dortselbst eine neue Pfarochie errichtet worden war, dieser zugeteilt. Das war ein herzlich unbedeutender Schritt zur Besserung. Erst als in Lipine die Hütten- und an dieser auch ein Vetsaal für die katholische Gemeinde erbaut wurde und nunmehr ein ständiger Gottesdienst hier eingerichtet werden konnte, der regelmäßig jeden Donnerstag und Sonntag von einem der geistlichen Herren aus Königshütte abgehalten wurde, da war eine ernstlichere Hilfe geschaffen worden. Für die inzwischen aber auf beinahe 5000 Seelen gestiegene Seelenzahl reichte der kleine Saal nicht mehr aus. Da gedachte auch wieder der gute Herr Generaldirektor Schmieder dieser Not und ermöglichte, durch sein persönliches Eintreten, aus Mitteln der Verwaltungskasse der Schlesienschen Aktien-Gesellschaft den Bau einer Kirche, wodurch er sich ein bleibendes Denkmal in den Herzen der katholischen Bevölkerung von Chropaczow—Lipine geschaffen hatte.

Der erste Pfarrer — zunächst Kuratus — der neugegründeten Pfarochie war Michalski, ein Priester im wahren Sinne des Wortes, begnadet mit einer seltenen Rednergabe und seltenem frommen Eifer, weshalb er allgemein Apostel Oberschlesiens, oder wegen seiner Energie auch vielfach der ober-schlesische Abraham a sancta clara genannt wurde. Seiner nie erlahmenden Opferwilligkeit und seinem überaus edlen Sinn hat das schöne Gotteshaus seine innere reiche Ausstattung, die es zu einem wahren Schmuckkästchen machte, zu verdanken. Die sittliche Wiedererstarbung der Gemeinde ist sein Hauptverdienst mit, wofür letztere ihm zum ewigen Danke schuldig ist. Sein Name bleibt denn auch unvergessen.

Außer der katholischen Kirche besitzt Lipine seit Jahresfrist auch eine evangelische Kirche. Auch diese ist aus Mitteln der Schlesiſchen Aktien-Gesellschaft erbaut worden. Sie ist zum größten Teil ein Verdienst des Generaldirektors Berggrat Scherbening.

3.

Industrie.

Die Gemeinde Chropaczow, welche in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aus Chropaczow Dorf und aus den Kolonien Lipine und Brzezina bestand, zählte etwa 250 Einwohner. Sie teilte sich in den Gemeinde- und in den Gutsbezirk. Ersterer umfaßte 17 Gärtner- und 12 Häuslerstellen, 10 Erbzinsstellen und die Schule, letzterer das Dominium in Chropaczow, die Vorwerke in Lipine und in Brzezina und die herrschaftliche Schenke in Brzezina. Heute sind daraus zwei blühende Gemeinden geworden, von denen Chropaczow mit Brzezina an 10 000 und Lipine mit den Kolonien Piasniki, Kopanina, Martinschacht und Eisenbahnkolonie gegen 20 000 Einwohner zählt. — Das ist die üppige Saat, die der Frühling der Industrie, jener gewaltigen, nimmer rastenden Macht, welche die oberschlesiſche Heimat in ein Gebiet reichen Gewerbefleißes umgewandelt, zur Quelle volkswirtschaftlicher Wohlfahrt und zum Träger deutscher Bildung gemacht, hier in den letzten fünf Jahrzehnten hervorgezaubert hat.

Schon die ersten linden Strahlen der Lebenssonne des neu anbrechenden Frühlingmorgens der Industrieanfänge wirkten auf die durch den Frost des damaligen Kulturstillstandes bestehende völlige Erstarrung des volkswirtschaftlichen Lebens wunderbar belebend. Das Dunkel der Nacht der Lebenssorge, welche gleich der ägyptischen Finsternis beängstigend über der ganzen Gegend lagerte, lichtet sich, und der finstere, böse Geist, der hier seine Schreckensherrschaft aufgeschlagen hatte, mußte bald weichen. Und heute, da die Morgensonne am Himmel des Kulturfortschritts im schönsten Glanze erstrahlt, ist jede Spur jener Nacht und jener Herrschaft verschwunden. Es regt und hebt sich allenthalben, und alles atmet frisches, volles Leben. Tausend fleißige Hände im munteren Verein schaffen und weben, und das Streben kennt kein Ende.

Im dritten und letzten Abschnitte dieser Arbeit soll nun die reiche Entfaltung der hier eingeführten Industrie und ihr segensreicher Einfluß, den sie auf die hiesigen volkswirtschaftlichen Verhältnisse ausgeübt, geschildert werden.

Als Ruberg, der Begründer der oberschlesiſchen Zinkindustrie, für die Gewinnung des Zinks aus Galmei ein lohnenderes Verfahren erfunden

hatte und dieses, das anfänglich geheim gehalten wurde, durch einige von ihm abgegangene Arbeiter bekannt gegeben worden war, da wandte man diesem Zweige der Industrie ein lebhafteres Interesse zu. Es entstanden jetzt nach dem Muster der Ruberg'schen Zinkhütten in Wessola bei Pleß an mehreren anderen Orten in Oberschlesien und auch in Lipine ähnliche Hütten.

Ursprünglich versuchte man den Galmei auf offenem Kohlenfeuer in kleinen Mengen zum Schmelzen zu bringen. Das gelang wohl nach vielen Mühen, doch war dieses Verfahren sehr zeitraubend und wenig lohnend. Desselben bedienten sich nur Chemiker, um Zink in kleinen für ihre Zwecke zu gewinnen. Rubergs Verdienst ist es, das Zink hüttenmännisch im großen auszubeuten. Seinem großen Fleiße und seiner Ausdauer war es gelungen, die Gewinnung dieses Metalles, welche in Europa einzig nur in England bekannt war, jedoch streng geheim gehalten wurde, selbständig zu erfinden. Im Jahre 1798 wurde in Wessola der erste Zinkofen Schlesiens in Betrieb gesetzt.

Hier wurde der Galmei in geschlossenen Muffeln in einem geschlossenen Ofen der Kohlenfeuerhitze ausgesetzt. Das Metall, das so zum Schmelzen gebracht worden, wurde darauf durch Abflußröhren in einen Kanal, sichtbar abtropfend, abgelassen, wo es abkühlte. Das erkaltete Zink aber brachte man sodann in besonderen Kesseln nochmals zum Schmelzen, woraus es endlich mit Kellen, sogenannten Zinklöffeln, herausgeschöpft und in Formen gegossen wurde.

Das heutige Hauptverfahren, das im Laufe der Zeit verschiedenerlei wesentliche Verbesserungen sowohl im Bau der Öfen als auch in der Leitung der Arbeit erfahren hat, ist folgendes:

Das Beschickungsmaterial wird in geschlossenen Muffeln in Gasöfen, sogenannte Generatoren, eingesetzt, deren Erhitzung durch eine außerhalb der Öfen befindliche Feuerung geschieht. Das herausgeschmolzene Metall wird sofort in Vorlagen aufgefangen, durch eine Öffnung an denselben, deren Offenlegung nach dem vor sich gegangenen Schmelzprozeß erfolgt, in davor vorgehaltene Gießkellen abgelassen und alsbald in Formen gegossen. Diese Zinkgewinnung ist nicht nur eine weniger Zeit in Anspruch nehmende, sondern auch gewinnbringendere.

Nach dem alten Verfahren waren auch die Zinkhütten in Lipine, welche die Schlesiische Aktien-Gesellschaft im Jahre 1853 käuflich erworben hatte, eingerichtet. Es waren ihrer zwei, die Gabor- oder Silesiahütte und die Davidshütte. Erstere bestand aus drei Hallen mit je 10 Doppelöfen, letztere nur aus einer Halle mit ebenfalls 10 Öfen. Zwei Hallen der Silesiahütte und die Davidshütte wurden als Zinkhütten weiter beibehalten, die dritte übrige Halle aber als Rösthütte eingerichtet.

Außer diesen Anlagen gehörten zu dem ursprünglichen Zinkhüttenbetriebe der Schlesiſchen Aktien-Gesellschaft auch die in Pacht genommene Grochowohütte, die zweite oberschlesiſche Zinkhütte, welche in Königshütte bezw. Chorzwow zur Zeit Kubergs erbaut wurde, von deren Erſtenz aber heute nur noch ein Aſchenhaldenreſt am Redenberge Zeugniß gibt, und die Thurzohütte bei Kochlowitz. Letztere iſt durch Kauf ganz in den Beſitz der Geſellſchaft übergegangen.

Zu den Betrieben gehörten auch die mit den Hütten gleichzeitig erworbenen Kohlengruben König Saul, Mathilde-Oſtfeld und die mit Haſſelbetrieb eingerichteten Kohlenſchächte Quintoforr, Franz, Martin- ſowie der vom Fiſkus in Pacht genommene Jakobsſchacht.

Der heutige geſamte induſtrielle Betrieb der Schleiſchen Aktien-Gesellſchaft aber iſt in zwei geſonderte Hauptbetriebe, in den Zinkhütten- und in den Kohlenbergwerksbetrieb eingeteilt.

Erſterer umfaßt die Zinkhütten Sileſia II und III, die Röſthütte Sileſia I mit der Schwefelſäureanlage, die Zinkwalzwerke, die Zentralmuffel-anſtalt mit der Chamottenfabrik, die Dampfziegelei, die Galmeigruben und die Galmeiwäſchen.

Zum letzteren dagegen gehören nur die Kohlengruben Mathilde-Oſtfeld mit dem Koll- und dem Köhlerſchacht, Mathilde-Weſtfeld, beſtehend aus dem Kaiſer- und dem Georgſchacht, und die Karſten-Centrumgrube bei Beuthen.

Erſter Hauptbetrieb. Die Röſthütte mit der Schwefelſäurefabrik, Sileſia I, hat im Laufe der Jahre, inſbeſondere durch die im letzten Jahrzehnt an ihr ausgeführten Verbeſſerungsbauten, welche die Sondertitel Sileſia IV, V und VI führen, eine bedeutende räumliche Erweiterung erfahren. Sie iſt räumlich die größte der Zweiganlagen.

Die Zinkhütte Sileſia II umfaßt drei Hallen mit je 10 Doppelöfen. Dieſer Zweigbetrieb erfährt dieſes Jahr durch den Bau einer vierten Halle, welche nach den neueſten Erfahrungen und Erfindungen angelegt wird, eine bedeutende Erweiterung. Die Halle kommt an die Stelle einer der mächtigen Aſchehalden, welche das Hüttenwerk im Südweſten umgrenzen, zu ſtehen. Die Niederlegung der Halde, welche durch die Witterungseinflüſſe, denen ſie jahrzehntelang ausgeſetzt war, ſteinhart geworden iſt, geſchieht durch Sprengung und verurſacht große Unkoſten. Auch der an dieſer Halde beſtehende Aſchenaufzug wird kaſſiert und durch einen neuen, der weiter auf Martinſchacht zu ganz in Eiſenkonſtruktion ausgeführt wird, ergänzt.

Zu den vielen Neuerungen, mit denen die neue Anlage ausſtattet wird, gehört auch die ſogenannte Miſchanſtalt. Dieſe Anſtalt ſoll den Zweck haben, die Mengung des Beſchickungsmaterials, welche biſher durch

die Hand des Arbeiters geschehen ist, auf maschinellm Wege, also bedeutend rascher zu besorgen.

Zu Silesia II gehört auch die an derselben errichtete und zu den neueren Fortschrittsbauten zählende Raffinerie, in welcher das Rohmaterial, das zur Verarbeitung den Walzwerken übergeben wird, von den demselben noch anhaftenden Blei und anderen Beimischungen völlig zu reinigen und das Walzmaterial um so geschmeidiger zu machen.

Silesia III umfaßt den Zinkhüttenbetrieb von drei Hallen mit auch je 10 Doppelöfen, den Betrieb einer Hütten Schmiede und die Verwaltung der Eisenmaterialien, die in den verschiedenen Schloffer- und Schmiedereparaturwerkstätten des Werkes gebraucht werden.

Im Jahre 1858 wurde Silesia III von einem argen Unwetter hart heimgesucht. Sie wurde abgedacht, fing Feuer und brannte vollständig nieder, wobei mehrere Menschenleben umkamen. Im folgenden Jahre wurde sie neu aufgebaut.

Seit 1859 besitzt die Gesellschaft am Orte auch ein großes Zinkwalzwerk mit Dampftrieb. Der Bau und die Einrichtung desselben erforderte eine Zeit von zwei Jahren; seine Inangriffnahme erfolgte im Jahre 1857. Auch diese Anlage hat im Laufe der vergangenen Jahrzehnte wesentliche Verbesserungen und eine bedeutende Erweiterung erfahren. Zur Zeit ist es das größte Werk dieser Art auf dem ganzen europäischen Kontinent und seine Erzeugnisse genießen Weltruf. Es stellt Zinkbleche selbst in der Stärke des Seidenpapieres her.

Der Betriebsverwaltung dieses Werkes sind das Zinkmagazin, die Brettschneidemühle, eine Böttcherei, in welcher die Fässer, die zur Verpackung des zum Versand gelangenden Zinkbleches dienen, gefertigt werden, die Holztrockenanstalt, verschiedenerlei Lagerräume und eine Badeanstalt zugeteilt.

Außer diesem Walzwerke besitzt die Gesellschaft noch drei kleinere, in Ohlau, in Malapane und in Kalk am Rhein, die sämtlich für Wasser und Dampftrieb eingerichtet sind.

Zu den fortschrittlichen Anlagen des Werkes gehört auch die Zentralmuffelanstalt, welche im Jahre 1865 erbaut wurde. Bis dahin bestand nur der Betrieb der alten Muffelhallen, wie sie seit Ruberg an jeder Zinkhütte üblich waren, der jedoch, weil ausschließlich auf mechanische Handarbeit angewiesen, zu zeitraubend war und mit der fortschrittlichen Zinkgewinnung nicht auf der Höhe der Zeit stand. Der neue Betrieb, der nun maschinell eingerichtet ist, verfügt auch über eine Mühle, in welcher das Material, aus dem die Muffeln hergestellt werden, pulverisiert bezw. gemahlen wird.

Seit einigen Jahren ist dem Betriebe noch eine Chamottefabrik zugeteilt, in welcher feuerfeste Formsteine, wie solche zum Ausbau neuer wie zur Reparatur alter Zink- und Röstöfen nötig sind, hergestellt werden.

Auch eine eigene große Dampfziegelei besitzt die Gesellschaft.

Das Beschickungsmaterial, Galmei und Zinkblende, bezieht das Werk von der eigenen Galmeigrube Cäcilie in Scharley, der die Schächte Eugenie, Otto und Scherbening angehören, und noch von anderen Gruben, an denen die Gesellschaft mit Anteilen beteiligt ist. Auch werden seit etwa vier Jahren schwedische Erze von einer Grube bezogen, an der die Gesellschaft sich ebenfalls Anteile erworben hat. Dem Zinkhüttenbetriebe ist endlich auch noch der Bergwerksbetrieb für Gewinnung der Zinkerze, die an denselben errichteten Wäschern und Laboratorien unterstellt.

Das Feuerungsmaterial, das das Werk benötigt und welches die eigenen Kohlengruben liefern, wird durch eine eigene Eisenbahn, welche das ganze Hüttenetablissement nach allen Richtungen hin mehrfach durchquert und die auch den Transport des Rohzinks und der fertigen Walzwerksware zur Hauptbahn nach Morgenroth bewerkstelligt, an Ort und Stelle besorgt. Das Werk verbraucht täglich an 300 Wagen mit je 70 bis 80 Zentner Kohle. Und der Wagenpark zählt etwa 200 Wagen und acht Lokomotiven.

Die Herbeischaffung der Erze dagegen wird durch die Pringsheim'sche Schmalspurbahn besorgt.

Die Beförderung weiterer Materialien aber, welche in der Hütte und auf der Grube gebraucht werden, sowie die Kohlenbeförderung unter Tage auf den Gruben wird durch eigene Gespanne ausgeführt. Zu diesem Zweck unterhält die Gesellschaft eine eigene Ökonomieverwaltung, welche über ein Pferdmaterial von über 100 Stück verfügt.

Zwei Wassertürme versorgen das weit ausgedehnte Hüttenwerk mit dem nötigen Wasser.

Das Werk und die Gruben haben elektrische Beleuchtung, die eigene Elektrizitätswerke besorgen.

Endlich bleibt noch anzufügen, daß das gesamte Zinkhüttenwerk auf den vorgenannten Anlagen nahezu 4000 Arbeitern lohnende Beschäftigung gibt und daß seine jährliche Produktion über eine halbe Million Zentner Rohzink beträgt, was etwa drei Viertel der ganzen schlesischen Zinkgewinnung ausmacht.

Zweiter Hauptbetrieb. Im Jahre 1853 hatte, wie bekannt, die Schlesische Aktien-Gesellschaft mit den alten Zinkhütten, gleichzeitig auch die Kohlengruben König Saul und Mathilde-Ostfeld nebst einigen Förder-schächten, die mit Haspelbetrieb eingerichtet waren, erworben. Letztere, welche

nur das Kohl der oberen Flöze förderten und eine geringe Ausbeute ergaben, wurden nach ein paar Jahren eingestellt. Man wandte darauf die ganze Aufmerksamkeit den mit Maschinenbetrieb eingerichteten Gruben König Saul und Mathilde zu. Und als das Zinkhüttenwerk von Jahr zu Jahr sich immer mehr entwickelte und der Verbrauch des Feuerungsmaterials ein bedeutender wurde, da wurde in der nächsten Nähe des Werkes ein zweiter Förderschacht, Mathilde-Westfeld, ins Leben gerufen, die beiden vorgenannten Förderschächte aber unter dem Namen Mathilde-Ostfeld zu einem vereinigt.

Schließlich wurde noch die Theresiengrube, die inzwischen als Galmeigrube vom Oberst von Tiele-Winkler käuflich erworben worden war, deren Galmeivorrat aber zu Ende ging, welche aber in den tieferen Schichten abbaubare Kohlenflöze aufwies, zu einer neuen Kohlengrube unter dem Namen Carsten-Centrumgrube eingerichtet. Freilich haben sich die Hoffnungen, die man bezüglich der Rentabilität an diese knüpfte, wegen der großen unterirdischen Wasser, deren Bekämpfung große Unkosten verursacht, noch nicht erfüllt. Die Grube soll so große Wasserhaltungsmaschinen haben, wie sie keine zweite deutsche Grube aufzuweisen hat. Das ausgehobene Wasser wird teils zur Speisung der Teichanlagen der Promenade der Stadt Beuthen, teils als Trinkwasser von letzterer verbraucht.

An dieser Stelle sei auch der Versatzanlage gedacht, die den Zweck hat, die abgebauten Grubenfelder der Mathildegrube mit Hüttenasche auszufüllen. Es ist dies eine interessante und sehenswerte Anlage. Von den bergeshohen Aschehalden der Silesiahütte III, welche gesprengt werden, führt eine Drahtseilbahn in einen bei Drobotzski beginnenden, ausgemauerten und elektrisch erleuchteten Tagesstollen, der nach und nach in die abgebauten Grubenfelder bis unterhalb Chropaczow hinabführt, vermittelt welcher das Versatzmaterial befördert wird. Durch diesen Stollen kann man auch auf bequemem, ebenem Wege hinab in die Grube gehen.

Die genannten Kohlengruben haben zusammen eine Belegschaft von über 4000 Mann. Die Gesamtzahl der Arbeiter, welchen die Schlesische Aktien-Gesellschaft auf ihren Industrierwerken lohnende Beschäftigung gewährt, beträgt acht- bis neuntausend. Gewiß eine Zahl, die genugsam für die Großartigkeit der Industrieanlagen spricht.

Und das Hauptverdienst um diese Schöpfung gebührt gewiß in erster Linie den ersten wohlverfahrenen und umsichtigen Leitern der Gesellschaft, den Herren Geheimrat Schmieder und Bergrat Scherbening, denen es leider nicht vergönnt gewesen, den Ehrentag des fünfzigjährigen Bestehens der Werke zu erleben. Doch bleiben ihre Namen sowohl mit der Geschichte der Schlesischen Aktien-Gesellschaft als auch mit der Ortsgeschichte von Lipine und Chropaczow für immer ehrenvoll verwoben.

Der derzeitige Leiter der großartigen Schöpfung ist Herr Bergrat Remy. Als Oberbeamte aber fungieren die Bergwerksdirektoren Bruksch, Blume und Kette, Hüttdirektor Scherbening, Maschinendirektor Richter, Hütteninspektor Köhler und die Hüttenmeister Sandkühler und Schmieder, welchen ein ganzes Beamtenheer unterstellt ist. Die ältesten von den genannten Beamten, welche bereits über 25 Jahre in Diensten der Schlesiſchen Aktien-Gesellschaft stehen, sind die Herren Maschinendirektor Richter und Hüttenmeister Sandkühler.

Doch auch Chropaczow, das wohl eine zeitlang in der Entwicklung zurückgeblieben war und mit Lipine nicht gleichen Schritt gehalten, wetteifert seit etwa zwei Jahrzehnten mit letzterem recht lebhaft und hat in dieser Zeit einen bedeutenden Aufschwung erfahren. Durch die Eröffnung der Schlesiengrube, zu welcher im Jahre 1883 durch den Steiger Reifland, denselben, der sich bei der Rettung der im Jahre 1884 auf Deutschlandgrube in Schwientochlowitz infolge eines Teichdurchbruchs verschütteten 45 Bergleuten so rühmlichst hervorgetan hatte, der erste Spatenstich erfolgt ist, und durch die im Jahre 1887 ins Leben gerufene Guidottöhütte ist Chropaczow rasch in die Höhe gegangen.

Die Schlesiengrube, welche mit keinerlei elementaren Hindernissen zu kämpfen hat und ein vorzügliches Kohl zu Tage fördert, hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens eine Entwicklung und Erweiterung erfahren, wie selten eine Grube in derselben Zeit. Sie ist mit den modernsten und besten technischen Einrichtungen versehen und gehört mit zu den reichsten Kohlengruben Oberschlesiens. Die junge Grube zählt bereits eine Belegschaft von nahezu 2000 Mann, die sich von Jahr zu Jahr steigert. Ihr derzeitiger Leiter ist der in Bergmannskreisen wohlbekannte Berginspektor Lück, Vorsitzender des oberschlesiſchen Vereins technischer Berg- und Hüttenbeamten.

Auch die Guidöhütte, die ursprünglich mit einer Halle von acht Doppelöfen neuesten Systems angefangen hatte, erfährt eine stetige Erweiterung und umfaßt heute drei Hallen mit zusammen 24 Doppelöfen, eine Rösthütte, eine Zentralmuffelhalle, eine Schwefelsäurefabrik und beschäftigt an 800 Arbeiter. Ihr Betriebsleiter ist Direktor Scholl.

Und diese Industrie ist vor einem Jahrzehnt noch durch eine große Dampfziegelei, welche nahezu 100 Arbeiter beschäftigt, bereichert worden.

Am Schlusse dieser Erörterungen sei endlich noch der Wohlfahrts-einrichtungen auf Hütte und Grube gedacht.

Für die Arbeiter wie für die Beamten sind sowohl von der Schlesiſchen Aktien-Gesellschaft als auch von der Chropaczower Berg- und Hüttenverwaltung bezw. vom Fürsten Henckel v. Donnersmarck auf Neudeck stattliche Familienhäuser erbaut worden. Jeder Arbeiterfamilie ist für einen mäßigen Miet-

zins eine ausreichende gesunde Wohnung von zwei Stuben und einer Küche zugewiesen. Die Beamten erhalten freie Wohnung, die ihrer Rangordnung entsprechend größer bemessen ist.

Für die alleinstehenden Arbeiter aber gibt es Schlafhäuser, in welchen diese für billiges Geld Logis und Verpflegung finden.

In dem Gebäude der früheren Hützenschule, das umgebaut und bedeutend erweitert worden ist, hat die Schlesische Aktien-Gesellschaft eine Waschanstalt mit Trockenböden und Drehrollen zur Benutzung für die Arbeiterfrau eingerichtet. Hierher bringt letztere früh ihre schmutzige Wäsche und trägt sie gewaschen, getrocknet und gemangelt abends wieder nach Hause.

Auch ist daselbst ein Männer- und Frauenbad, eine Volksbibliothek mit einem Lesesaal, welche von Beamten und Arbeitern jederzeit benutzt werden können.

Auf den Gruben ist ferner die Einrichtung getroffen, daß der Bergmann, wenn er ausgefahren ist, ein Bad nehmen, seinen durchnässten Arbeitsanzug zum Trocknen aufhängen und mit einem sauberen, den er in einem besonderen Schränkchen sich aufbewahrt hält, wechseln kann.

Endlich noch ist der Konsumvereine zu gedenken, welche den Zweck haben, dem Arbeiter und Beamten gute Ware preiswert zu liefern. Die Aktien-Gesellschaft hat außer einem Hauptgeschäfte in Lipine, noch Zweiggeschäfte in Piasniki und Martinschacht eingerichtet. In Chropaczow ist ein Zweiggeschäft von dem Hauptkonsumvereine in Schwientochlowitz.

Damit wären die Ausführungen zum ersten Punkte dieses Abschnittes erschöpft. Es bleibt nur noch übrig, des örtlichen Aufschwunges, des allgemeinen Kulturfortschrittes, den die Einführung der Industrie in beiden Ortschaften zur Folge hatte, noch näher zu gedenken, um so einerseits der Tatsache, daß, wo immer nur der Einfluß der Industrie sich geltend macht, derselbe auch eine allgemeine Wandlung der örtlichen Verhältnisse zum Besseren hervorruft, welcher Vorzug die Übelstände, die er manchmal im Gefolge hat, reichlich aufwiegt, gerecht zu werden, andererseits dadurch das Grufeln vor Oberschlesien, das draußen im Reiche immer noch nicht ganz geschwunden ist, zu benehmen.

Wie schon bekannt, war Lipine vor Einführung der Zinkindustrie eine armselige Kolonie von Chropaczow. Eine selbständige politische Gemeinde ist es erst im Jahre 1879 geworden. Es ist daher noch eine sehr junge Gemeinde, die übers Jahr erst auf ein 25 jähriges Bestehen zurückblicken darf.

Zum ersten Oberhaupte — Scholzen im Ehrenamte — dieses neu-gegründeten Gemeinwesens wurde der Apotheker Richter gewählt, ein Mann, begabt mit Scharfblick und weiser Umsicht, der es verstand, den neuen

Staatswagen sofort ins rechte Gleis zu fahren. Ihm hat es die Gemeinde zu verdanken, daß sie von Anfang an mit kleinen Steuern nur belastet wurde. Ebenso ist es mit sein Verdienst, daß kurze Zeit nach der Gemeindegründung Lipine von der Polizeiverwaltung Schwientochlowitz losgetrennt und selbst zu einem Polizeibezirk erhoben wurde.

Der erste Polizeiverwalter von Lipine wurde Herr Kauder, der spätere Amts- und Gutsvorsteher von Godullahütte-Orzegow. Auf diesen folgte als Amtsvorsteher — inzwischen war die Umwandlung der Polizeiverwaltungen in Amtsverwaltungen vor sich gegangen — Herr Janikowski, der auch gleichzeitig Gemeindevorsteher von Lipine wurde. Und als dieser im Jahre 1891 starb, wurde zum Amts- und Gemeindevorsteher im Nebenamte der Rechnungsinspektor der Schlesischen Aktien-Gesellschaft Herr Dudek gewählt, in dessen Amtsperiode der bedeutendste Wandel der örtlichen Verhältnisse fällt. Seit Jahresfrist aber steht an der Spitze der Amts- und Gemeindeverwaltung als besoldeter Amts- und Gemeindevorsteher Herr Amtsanwalt Joseph aus Beuthen.

Noch im Jahre 1885 führte durch Lipine eine einzige gepflasterte Straße, die alte Königshütte-Gleiwitzer Chaussee, heute Kronprinzenstraße genannt. Eine zweite Straße, welche eine Verbindung zwischen Lipine über Chropaczow und Ober-Lagiewnik mit Beuthen herstellte, war eine gewöhnliche Feldstraße, die heutige Beuthener Straße, die zu gewissen Zeiten, zumal im Frühjahr und im Herbst, fast unpasseierbar war. Diese wurde erst Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts chaussiert, mit welchem Zeitpunkt auf dieser Straße auch zwischen Lipine und Beuthen der erste Omnibusverkehr, den Kaufmann Gojny einrichtete, ins Leben trat. Derselbe ging aber ein, als Ende der neunziger Jahre der Straßenbahnverkehr, ursprünglich mit Dampf, später mit elektrischem Betriebe, im ganzen Industriebezirke und auch in Lipine und Chropaczow eingeführt wurde.

Vor zwei Jahrzehnten waren die genannten Straßen von der Eisenbahnbrücke an, der Grenzscheide zwischen Lipine und Chropaczow, bis zum Marktplatz zu beiden Seiten mit kaum drei Duzend kleiner, unansehnlicher Häuschen umsäumt. Das heutige Steigmannsche Haus auf der Beuthenerstraße und die zweistöckigen Gasthäuser von Goldstein, Holländer, Ossig und Wienzek auf der Kronprinzenstraße ragten aus der kleinen Umgebung als wahre Palastriesen hervor.

Noch trauriger sah es in Chropaczow aus. Außer der Schule und den drei Arbeiterkasernen Paris, Metz und Straßburg, den bekannten Arbeiterfamilienhäusern des Kaufmanns Cohn aus Beuthen, gab es hier nur die der ostschlesischen Landgegend typischen Strohdachholzhütten, die, von Hof und Ackerland umgeben, zerstreut umherlagen.

Da wie dort änderte sich bald das Bild, als die Industrie ihre segensreiche Tätigkeit so recht zur Entfaltung brachte. Von allen Seiten strömten Geschäftsleute und Gewerbetreibende herbei, und von der hereinströmenden Kultur mit Gewalt in die Höhe emporgezogen, befreundete sich der Einheimische schließlich auch mit dem neu auflebenden Geiste des Fortschritts, dessen wunderbarem Treiben gegenüber er sich anfänglich sehr mißtrauisch verhalten hatte, als er sah, wie mit einem Male sein Grundbesitz, auf dem er bisher kaum sein Leben fristete, den doppelten, den drei-, ja zehnfachen Wert annahm und er so über Nacht zu einem reichen Manne geworden ist. Bald wurde eine ungeahnte Baulust rege, und die der Industriegegend eigentümlichen Rohbaupaläste schossen jetzt wie Pilze aus dem Boden hervor. Die Straßenlücken füllten sich nicht nur aus, sondern es entstanden auch gar bald neue Straßen. Chropaczow hat seinen ländlichen Charakter vollständig aufgegeben, und der Chropaczower Bauer in seiner malerischen Tracht steht auf dem Aussterbeetat. Der Landbau und die Viehzucht sind auf ein Minimum herabgesunken. Der Bauer hält wohl noch Pferde, aber nur der Fuhrwerksgeschäfte wegen, die er betreibt. Eine Kuh kennt er schon seit Jahren nicht mehr. Und der Landscholze in hirschledernen Hosen und langen Stiefeln, in der rotbeschnürten, blauen Tuchulanka mit der hohen, breitverbrämten Pelzmütze ist schon lange nicht mehr. Seit zwölf Jahren nämlich führt hier der ehemalige Henckel-Donnersmarcksche Rentmeister und Amtsvorsteher Herr Schliwa als besoldeter Gemeindevorsteher den Scholzenstab. Zwei Jahrzehnte lang aber bildet Chropaczow schon einen Amtsbezirk für sich.

Zur weiteren Beleuchtung des Aufschwunges noch folgendes: Am Anfange der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde das Lipiner Postamt dritter Klasse in ein solches zweiter, die Postagentur in Chropaczow dagegen in ein Postamt dritter Klasse erhoben.

Und während noch im Jahre 1883 in Lipine, Chropaczow, Godulla-hütte, Morgenroth, Friedenshütte, Antonienhütte, Eintrachthütte, Schwientochlowitz und Ober-Lagiewnik die ärztliche Praxis der einzige knappschaftliche Arzt der Schlesiſchen Aktien-Gesellschaft in Lipine ausübte, sind heute in Lipine allein 4, in Chropaczow 2 Ärzte, im genannten Umkreise aber 15 Ärzte tätig.

Wie denn nun aber die innere Entwicklung einen fortschrittlichen Charakter annahm, so suchte man diesem inneren Bilde auch das äußere gleich zu machen. Und wiewohl das Auge des Naturfreundes gerade nicht mit Wohlgefallen auf dem Walde der ewig qualmenden Schloten, den unschönen Aschhalden, den langen schwarzen Hüttenhallen und den andern im Durcheinander liegenden berußten Fabrik- und Grubengebäuden, um-

geben von Ländereien ohne jeden Baumschmuck, ja ohne jeden Pflanzenwuchs, was aber einmal nicht zu ändern ist, ruht, so muß doch der Fremde zu geben, daß man hier dem Schönheitsfönn und der Gesundheitspflege das nötige Interesse nicht versagt und tunlichst gerecht zu werden sucht.

In Eipine wie in Chropaczow werden die Straßen und Wege nach einem vorschriftsmäßigen Bebauungsplane angelegt und mit Bürgersteigen versehen. Und nicht nur die Anlage der öffentlichen Gebäude, sondern auch die der privaten ist bestimmten Vorschriften der Einheitlichkeit und der Hygiene unterworfen. Im Sommer werden die auf Straßen und Wegen lagernden, unvermeidlichen großen Staubmassen durch ausgiebige Sprengung und öfteres Kehren bekämpft. Die übelriechenden Abfluswasser aber werden unterirdisch — die Straßen sind kanalisiert — fortgeleitet. Um dem großen Wassermangel, der bei dem Vorhandensein von nur vier verwendbaren Brunnen hier immer geherrscht, zu begegnen, sind beide Ortschaften an die große Wasserleitung, deren Röhrennetz den ganzen oberschlesischen Industriebezirk umspannt und deren Leistungsfähigkeit durch das jüngst erbaute zweite Reservoir, den gewaltigen Wasserturm in Chropaczow, der nebenbei bemerkt, ein Kunstwerk der Eisenkonstruktion darstellt, noch erhöht worden ist, angeschlossen. Und endlich noch: nächtlich erstrahlen nicht nur die industriellen Anlagen und die öffentlichen Gebäude im hellen Glanze des elektrischen Lichtes, sondern auch alle Straßen und Gassen und die meisten Privathäuser.

Am Schlusse der Arbeit sei aber noch einer örtlichen Merkwürdigkeit gedacht, die gewiß nicht jedem bekannt sein dürfte. — Chropaczow ist der höchstgelegene Ort des ganzen Industriebezirks, und die Chropaczower Höhe, auf der sich das Feuerwehdepot der freiwilligen Feuerwehr mit einem Aussichtsturm, der „Josephswarte“, erhebt, überragt bekanntlich noch den Redenberg bei Königshütte. Da nun aber dieser Höhepunkt inmitten des Industriebezirkes gelegen ist, so bietet sich dem Besucher des Aussichtsturmes von dessen Rundgalerie, welche sich in einer Höhe von etwa 25 Meter erhebt, eine Aussicht von überraschender Schönheit nach allen Himmelsrichtungen.

Bei einem Ausblick gegen Osten entrollt sich zu seinen Füßen in einer Talsenkung das liebliche Landschaftsbild von Piasniki, das mit seinem schönen Parke, aus dessen reichem Blättergrün das helle Gemäuer des Verwaltungschlosses der Schlesischen Aktien-Gesellschaft freundlich hervorlugt, einer Oase in der Wüste des ewigen Rauches der Zinkhütten von Eipine gleicht. Piasniki die Hand reichend, folgt weiter gegen Osten Charlottenhof, das Haus an Haus mit Königshütte grenzt und zwischen diesem und Eipine schon eine vollständige Verbindung herstellt. Sodann streckt Königshütte mit seinem Häusermeer, aus dem ein ganzer Wald von Schloten emporragt,

gleich einem Riesen seine gewaltigen Arme nach rechts und links aus. So gewaltigen Eindruck die Längenausdehnung dieser größten der oberschlesischen Industriestädte auf den Beschauer ausübt, so überraschend schön nimmt sich ihr stufenartiger Aufbau in die Breite und ihre Abkrönung auf der äußersten Höhe durch den Redenberg aus. Und während man links über Chorzow und den Redenberg hinaus an den aufsteigenden Rauch- und Dampfswolken die Eisenhüttenwerke von Siemianowitz-Laurahütte erkennt, erquickt sich das Auge an den rechts über denselben gelegenen wohlbestellten Feldern, grünen Wiesen und ausgedehnten Wäldern. Davor aber erscheinen Hohenlohehütte, Josephsdorf, Domb, Heiduf und Bismarckhütte mit seinen weltberühmten Eisenhüttenanlagen, sowie Rütgers umfangreiche Ammoniakanlage.

Im Vordergrund der südlichen Aussicht dagegen, unmittelbar von der rechten Parkseite in Piasniki ausgehend, breitet sich eine baumlose und meist unbebaute Ebene aus. Dieselbe wird nur durch Eisenbahnen, welche einander mehrfach durchschneiden, belebt. Die Ebene streift weiter hinauf mit ihrer breiten Seite das schon teilweise abgebaute und in den Senkungen mit erheblichen Teichen bedeckte Kohlenfeld der Mathildegrube-Ostfeld. Endlich berührt sie mit derselben Seite die von Jahr zu Jahr an Ausdehnung zunehmende Hochofenanlage Falvahütte, sowie das Kohlenfeld der Deutschlandgrube und Dorf Schwientochlowitz selbst. Mit ihrer rechten Seite aber erreicht die Ebene Eintrachthütte, eine bedeutende Maschinenbauanstalt und Kesselfabrik. Hier biegt sie aber im Winkel nach rechts und berührt weiter mit derselben Seite die ganze südliche Lehne des Schwarzwaldes. Letzterer ist ein niedriges, verkrüppeltes Nadelgehölz, das in seinem Wachstum durch die schädliche Einwirkung der Schwefelgase der Zinkhütten zurückgehalten wird. Die Ebene schließt westlich an den Schlacken- und Aschenhalden des Hochofen- und Stahlwerkes von Friedenshütte ab, senkt sich mit der rechten Seite bis an die Schienenstränge von Morgenroth, dem Knotenpunkte des oberschlesischen Eisenbahnnetzes, und erreicht mit der unteren Seite die Schwestergrube Mathilde-Westfeld, Eipine mit seinen ausgedehnten Kolonien und grenzt schließlich mit der Chaussee und mit der an derselben entlang gehenden elektrischen Straßenbahnstrecke Eipine—Königshütte ab. Den äußersten Süden endlich schließen ab die schönen Wälder von Radoschau und Kochlowitz mit ihren lieblichen Höhen und Schluchten. Weit in der ferne winken freundlich die blauen Berge der Beskiden, und hinter den Wäldern ragen die hohen Schornsteine der Zinkhütten von Antonienhütte empor.

Während die Aussicht gegen Osten und Süden vornehmlich ein Bild von der Großartigkeit des oberschlesischen Bergbaues und der Hüttenindustrie

und ihrer gewaltigen Bedeutung vor Augen führt, entrollt sich dem Blick gegen Westen und Norden ein mehr landschaftliches Gemälde, das zu der Erkenntnis führt, daß das wegen des Kohlenstaubes und Hüttenrauches sonst so verpönte Oberschlesien noch nicht vollständig verrauchert ist, sondern auch noch landschaftliche Reize aufzuweisen hat. Der Vordergrund des Westens ist zwar in ewigen Rauch gehüllt. Da liegen nämlich Lipine und Godullahütte mit ihren ewig rauchenden Zinkhütten. Doch bald dahinter breitet sich das romantisch gelegene Orzegow aus. Die Orzegower Höhen und Schluchten, die dicht beholt sind, geben ein reizendes Gebirgsbild im kleinen Maßstabe ab. Nicht mit Unrecht werden sie auch die Orzegower Schweiz genannt. Und diese Gebirgsscenerie zieht sich zu beiden Seiten des Beuthener Wassers hin bis Beuthen, wo sie allmählich in die städtische Promenade übergeht.

Je weiter aber der Blick gegen Westen schweift, desto prächtiger gestaltet sich das Naturgemälde. So ergötzt sich hier das Auge in Sommerzeiten an den wogenden Getreidefeldern, an den grasreichen und mit Blumen überfünten Wiesen und an dem reichen Blättergrün der sie umgebenden Haine. Und wie zur reicheren Ausschmückung dieses großartigen Naturgemäldes sind mitten hineingezaubert die industriellen Bilder von Borzigwerk, Bobref, Schomberg, Karf und Carsten-Centrum. Links dahinter aber kräuseln sich aufwärts die Rauch- und Dampfwolken der Hütten- und Grubenwerke von Zaborze und Zabrze. Recht wirkungsvoll schließt dieses Bild mit der dunklen Waldmauer der reichen Wälder von Niechowiz ab, welche allmählich in den Parkanlagen des Schlosses des Grafen von Tiele-Winkler, des Besitzers von Niechowiz, dessen mittelalterlichen Türme malerisch aus dem Blättergrün hervorstechen, übergehen.

Auch gegen Norden überrascht ein nicht minder prächtiges Panorama. Zu Füßen liegt hier das mächtig im Aufschwunge begriffene Chropaczow, daran sich Haus an Haus das Hochofen- und Stahlwerk Hubertushütte, die Florentinegrube und das Dorf Ober-Lagiewnik anschließen. Weiter hinauf diesseits der Schomberger Höhe erheben sich Redensblick, jenseits die Hohenzollerngrube. Beiden zu Füßen aber im Tale, weiter gegen Norden sanft aufsteigend, liegt Beuthen, die Metropole von Oberschlesien. Über Beuthen hinaus dagegen dehnt sich eine wohlbestellte Landschaft aus, die von reichen Waldbeständen unterbrochen wird. Aus dieser ragen die Türme von Radzionkau und Deutsch-Piekar, sowie der berühmte Piekarer Kalvarienberg recht malerisch hervor. Hier liegen auch die Erzfelder von Scharley. Von Piekar aus erhebt sich noch weiter gegen Norden das Gelände augenscheinlicher und erreicht in dem am Horizont sich lang hinziehenden polnisch-schlesischen Landrücken, aus welchem der Trockenberg und jenseits

der Grenze auf russischem Boden der Grodzietzberg, der mit einer Kapelle gekrönt ist, emporragen, die höchste Höhe. —

Großartig ist auch ein Nachtbild. Im Nachtdunkel erscheint der ganze Bezirk als eine einzige, großmächtige, wunderbar illuminierte Stadt. Zunächst lenken die weiß glühenden und alle anderen Lichter überstrahlenden elektrischen Bogenlampen unseren Blick auf sich. Sodann fesselt der hier, da und dort ringsherum am Horizont plötzlich auslodernde, hellrote Schein unsere Aufmerksamkeit, der nach jedem Abstieg am Hochofen, wenn die flüssigen Erze herausfließen, den ganzen Umkreis goldig überflutet. Und in demselben Augenblicke wenden wir auch wieder unser Auge einem anderen Lichtschauspiele zu, wenn nämlich aus einem Hochofen plötzlich das Gichtfeuer haushoch hervorbricht. Aus dem durchbrochenen Dache des Stahlwerkes dagegen brechen gewaltige dunkle, buntfarbige Qualmmassen hervor und entfliehen rasch, um einem mächtigen Funkenregen Platz zu machen. Und blicken wir zum nachtdunklen Himmel auf, so ist derselbe so hoch gerötet, daß wir wähnen, ringsherum von großen Bränden umgeben zu sein. Das bewirken die hochflammenden Feuer, die gleich mächtigen Fackeln den Schloten der zahlreichen Koksöfen des Umkreises entströmen.

Den Raum zwischen den großen Lichtquellen aber füllen die Gebäudemassen mit ihren unzähligen Lichtern und Lichtlein aus. Und das Ganze ist von einem mehrfachen Lichtkranz der Glühlampen der elektrischen Straßenbahn, welche den ganzen Bezirk umkreist, umrahmt. Nun, das Bild zu unseren Füßen ist wahrhaft ein Abbild des mit Millionen von Sternen bedeckten Himmels! — Und endlich dazu das Schnaufen, Zischen, Sausen und Pfeifen der unzähligen, rastlos tätigen Dampfmaschinen der verschiedenen Anlagen und das Hämmern und Dröhnen in den Werkstätten und Schmieden, wahrlich:

Wer dies gehört und dies geschaut,
In dessen Brust der Wunsch wird laut:
Schlotenrauch und Hüttenbrand,
Schwarze Kittel, ruß'ge Hand,
Mögen diese bleiben dir
Lang' dein Stolz und deine Zier,
Oberschlesien, gesegnet Land,
Oft geschmähet und viel verkannt!

Volkstümliche Verse und Redensarten.

Don

Karl Klings, Schöneberg-Berlin.

Vorbemerkung: Die nachstehenden Verse stammen aus dem Dorfe Lassoth, Kreis Meisse, und sind auf Grund mündlicher Mitteilungen als Zeugnisse heut noch lebendiger Volkspoesie wortgetreu niedergeschrieben worden. Nur wenige Stellen, die Kenner schlesischen Dorflebens leicht herausfinden werden, wurden gemildert. Ausgelassen sind alle Beiträge, die mit den im I. Jahrgang, Heft 7 abgedruckten „Mundartlichen Volks- und Kinderreimen“ wörtlich übereinstimmen.

A. Abzählverse.



Antel, dentel, ruter Torn,
 wu wir olle neune woarn,
 buf de Mutter Kuchen,
 lä a Stückel hinder de Tür,
 Korle foom und noascht's avür,
 mudel, mudel, Maus,
 und du mußt 'haus.

Eins, zwei, drei, vier — ene Kuffe Bier,
 ene Kuffe Korn — und du mußt schnorrn.

Mühle, Mühle, moahle,
 de Madel kusten an Toaler,
 de Jungen kusten an Taubedreck,
 Madel, Madel, mach dich weg!

Paul, Pauline, Äppelsine,
 Äppelkuchen, und du mußt suchen.

Edelmann, Dedelmann, Dokter, Pastor,
König, Kaiser, Käufemajor.

Enn, denn, deck — scher du dich weg!

Franz, Schwanz, Rübefnoten,
sein de Karschen gutt gerooten,
sein se grün, luß se stih'n,
sein se reif, pfluck se oab.

Eins, zwei, drei, vier, — auf dem Klavier
sitzt eine Maus, ich oder du mußt 'naus.

Ich und du und Tubbers Kuh
und Tubbers Schwein, du mußt sein.

Eins, zwei, drei, vier,
steht a Mannel hinder der Tür,
hot a Glasel ei der Hand,
hot sich de ganze Hoson verbrannt,
Wullt ihr's nich gleben, do saht ihm anoch,
de Lumpen hängen ihm heut noch üms E—.

Eins, zwei, drei, vier,
steht ein Männlein in der Tür,
hat ein Gläschen in der Hand,
fliegt bis nach Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt,
fliegt bis nach Sachsen,
wo die schönen Mädal wachsen,
fliegt bis nach Berlin,
wo die schönen Mädal blüh'n.

Ene, dene, Tintensaß,
geh' in die Schul' und lerne was,
schnittel dir ein Pfeifchen
und pfeife alle Morgen,
es geht wie eine Orgel:
Schnipp, schnapp, Käsenapp,
Morgen ist der Sonntag ab.

Endele, wendele, wir und wer,
sagt mir doch, wer ist denn der?
Es ist Johannes von der Welt,
a hot an ganze Sackvel Geld.
Igel, Spiegel, Pfaffer, Schlingel,
kur!

Eins, zwei, drei, — auf der Gasse liegt ein Ei,
wer darauf tritt, der darf nicht mit.

Eins, zwei, drei, — in der Müllerei
ist ein kleines Kind gebor'n,
ach, wie soll es heißen?
Katharina Rumpeltasch!
Wer will denn die Windeln waschen?
Ich oder du? — Das kleine Kind bist du.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, — die Stiege kracht,
das Haus fällt ein, und du mußt sein.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9,
in Breslau steht eine Scheun',
in Breslau steht ein Puppenhaus,
da gucken drei schöne Jungfrau'n raus,
die eine kocht Kreide,
die andre spinnt Seide,
die andere näht Hemde für mich und für dich,
aber für den falschen Juden nich.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Peter Paulus hat geschrieben
einen Brief nach Paris,
ob der Kaffee fertig is.
Nein, mein Kind, du mußt noch warten,
geh' ein bißchen in den Garten.
Frägt der Lehrer, wer ich bin,
sprich: das Kind von Eigensinn.
Schlägt es eins, schlägt es zwei,
mußt du in der Schule sein.
Mudel, mudel, Maus,
und du bist aus!

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13,
geh' ohne Weizen,
geh' ohne Korn,
ich oder du mußt schnorru.

1, 2, Pollezei, 3, 4, Offezier,
5, 6, alte Her, 7, 8, gute Nacht,
9, 10, Hubelspan, 11, 12, Dukter helf,
13, 14, Kinderscharzen, 15, 16, Schweine krächzen,
17, 18, geh' nach Sachsen, 19, 20, die Franzosen
marschieren nach Danzig.

B. Scherz- und Spottverse.

Franz, Franz, Kälberschwanz,
kimmt zum Ture rei getanz,
kimmt gepiffen und gesungen
mit da liederliche Hofejungen.

Paul, Paul, steck' de Worscht eis Maul,
steck' se nich zu tief,
morne kriegst' an Brief.
Ei dam Briefe stihst geschrieben,
Paul sol de ganze Madel lieben.

Alwisla koch' Kliffla,
koch' drei Stückla fleesch,
far mich ees, far dich ees,
far Honswürstlan kees.

Augustin, de Hofen brien,
Benjamin muß löschen gih'n.

Ringelringel Rosenfranz,
seht doch unsern lieben Franz!

Paulus bekehr' dich, nihm a Klippel und wehr' dich.

Korlemoan hot Hofen oan,
hot fünfundzwanzig Knöpfe droan.

Albert, Schwalbert, du Schustergeselle,
nihm's Tüppel und setz dich avür ei de Helle.

Hedewige, zippel de Ziege,
malk a Book, spuck ei a Top.

Hopps, Kaline, Schlenkerbeen,
nimmt de ganze Wuche nich häm,
nimmt gepfiffen und gesungen
mit a liederliche Hofejungen.

Mariechen, pappiechen, Koch Hühnerdreck zu,
mach' flink, mach' flink, mich hüngert asu.

Mariechen, pappiechen, woas macht der Papa?
A sitzt uf 'em Sofa und küßt de Mama.

Zwä Ziegen und a Schneider
wiegen siebzehn Pfund,
wenn se doas nich wiegen,
sein se nich gesund.

Schuster, Schuster, pu,
mach' mer a Poar Schuh.

Pink, pank, der Schmied is krank,
a liegt uf der Ufbank.
Gatt (gebt) ihm och Brauntwein zu trinken,
ward a schon wieder pinken.

Kupperschmied, Kupperschmied,
loof mer ja mei Weib zufried,
drück se nich, zwick se nich,
wenn ich's sah, do leid ich's nich.

Essekehr, schworzer Bär,
schieb' de Kugel hin und her,
schieb' se nich zu weit,
doß se nich verschneit.

Uf der Kulnie schreit der Hoahn: krickrick,
jeßt geht's los mi'm Schusterhammer ganz fermos.

Dater Eur hott' an Schimmel und an fur,
hott an Schimmel und anne Scheffe,
wenn a fällt, liegt a ein D—.

Basemmonnes Tochter und Noasepäpels Suhn
hotten amol Huchzich und hotten nischt derzu,
se kooften sich far drei Pfenn'ge Sammel
und far drei Pfenn'ge Bier,
de tanzten ein der Stube ahinder und avür,
de läten sich eis Bette
und lachten üm de Wette.

Bauer, bind' den Pudel an,
daß er mich nicht beißen kann,
beißt er mich, verflag' ich dich,
tausend Taler kost' es dich.

Didellum, didellum, dum, dum,
's Kratschemmadel kimmt,
's hot anne rutzige Noase,
's giht nich garne noch Groase.

Gänsemadel, Gänsemadel,
's Gansel ward dich beißen,
nihm a Steckel, hau's ufs Schnabala,
's ward schun wieder weichen.

Madel, du Radel, du hilzernes Ding,
zum Affen, zum Trinken do bist de recht flink.

A, B, C, Zinken, die Jung' stinken,
de Madel riechen wie Pfafferminkzükchel.

Bist de soat,
sack dich ei a Saaf und full ei de Stoadt.

Bist de biese, gih uf Schulze Wiese,
durt liegt a Hutt vul Blutt,
saut 'hn aus, do bist de wieder gutt.

Dort uben uf 'em Barge sitzt a Puhu,
a macht a Poar Ogen groade wie du.

Meine Mutter bäckt Krapel,
se bäckt se ganz braun,
verschlisst se ei a Koasten,
läßt se keen' Menschen nich schau'n
und soit (sagt): Putt, putt,
der Kuchen schmeckt gutt.

A hinckt a wing, a trinkt a wing,
a hoot a loahmes Been,
doas schoadt 'm nischt, doas schoadt 'm nischt,
doas ward schun wieder heel.

Heididellump, dei Weib is tummb,
sitzt ein Bette und sickt a Strump.

Kartoffelsack, Kartoffelsack,
was macht denn deine Frau,
sie wäscht sich nicht, sie kämmt sich nicht,
sie geht wie eine —.

Deine Liebste läßt dich grüßen,
mit Händen und Füßen,
mit Süßen und Sauern,
's ward nich lange tauern,
do ward ihr mitfomm' vurn Altore kauern (knieen).

Hulder Engel, Zuckerstengel,
vieligeliebtes Trampeltier,
Ogen hust de wie Kurallen,
olle Uren gleichen dir.
Du hust mich geliebt oan ollen Ecken,
itz konnst de mich under der Noase lecken.

Weine nicht, weine nicht,
du betrübte Seele,
morne schlacht ber (wir) a Ziegebock
und du beklaubst de Beene.

Der fleischer schlacht' die Maus, der fleischer schlacht' die Maus,
der fleischer schlacht' die Mimimausemaus.

Was macht er mit der Maus, was macht er mit der Maus,
was macht er mit der Mimimausemaus?

Er zieht ihr ab das fell, er zieht ihr ab das fell,
er zieht ihr ab das Mimimausefell.

Was macht er mit dem fell, was macht er mit dem fell,
was macht er mit dem Mimimausefell?

Er macht sich einen sack, er macht sich einen sack,
er macht sich einen Mimimausefack.

Was macht er mit dem sack, was macht er mit dem sack,
was macht er mit dem Mimimausefack?

Er tut hinein das geld, er tut hinein das geld,
er tut hinein das Mimimausegeld.

Was macht er mit dem geld, was macht er mit dem geld,
was macht er mit dem Mimimausegeld?

Er kauft dafür ein pferd, er kauft dafür ein pferd,
er kauft dafür ein Mimimausepferd.

Was macht er mit dem pferd, was macht er mit dem pferd,
was macht er mit dem Mimimausepferd?

Er reitet in den krieg, er reitet in den krieg,
er reitet in den Mimimausekrieg.

Was macht er in dem krieg, was macht er in dem krieg,
was macht er in dem Mimimausekrieg?

Er schlägt sie alle tot, er schlägt sie alle tot,
er schlägt sie alle mimimausetot.

C. Wiegen- und Reittiedchen.

Hunne, trutte, fause,
de kitsch' is nich zu Hause,
de ies zu Nubbers Kuh gegangen,
ward sich wull a Mäusel fangen.

Pesche, Kindel, pesche,
 wie sol doas Kindel heße?
 Hoaberstruh und Garschtenstruh,
 Ihr Poaten kummt doch oll' azu.

Hujo, hujo, Windelkind,
 ei dam Püschel giht der Wind,
 uf dam Zaume kräht der Hoahn,
 ei der Stube brummt der Moan,
 ei der Küche kocht doas Kraut,
 ei der Wiege liegt de Braut.

Ich hoa a biefes Kindel,
 wenns immer su bleibt,
 stell ich's ei a Goarten,
 doß's de Spazzen vertreibt.

Eia, popeia, schloot's Küchelchen tut,
 is lät keene Eier und frißt mir mei Brut,
 do ruppen wir ihm de Faderchen aus
 und machen 'em Kinde ein Bettel daraus.

Hopp, hopp, reit', Säbel an der Seit',
 Schnupptuch in der Tasche, Schnaps in der Flasche.

Kalupp, kalupp zum Ture naus,
 der König hoot a Haus gebaut,
 vo Schlickermillich und Sauerkraut.

Xirarutsch, wir fahren auf der Kutsch',
 wir fahren in das Kämmerlein,
 wo die guten Leute sein.

Hopp, hopp, Reiterlein,
 wenn die Kinder klein noch sein,
 reiten sie auf Stock und Bein,
 wenn sie größer werden,
 reiten sie auf Pferden,
 macht das Rößlein tripp und trapp,
 wirft den kleinen Reiter ab,
 plumps — liegt er im Graben.

D. Reime über Vögel, Käfer und dergl.

Auerhoahn mach a Road
üm de ganze Hofestoat.

Uhu, Koch Kließel und Kraut zu!

Storch, Storch, Langbän,
bräng mir a kleenes Brüderla häm.

Gockgockgock mei Hühnchen,
gockgockgock mei Hoahn,
ich möchte garne wissen,
wie ma Eier legen koan.

Maikaber flieg' aus,
flieg' zurück ei dei Haus.

Summerkaberl flieg' aus,
flieg' ei der Muttergootes Haus,
bräng' an Tupfels Honig raus.

Schneke, recke deine vier fünf Harner raus,
ich strä dir Zucker und Karner nei.

Bäh, Lammel, bäh! De Mutter giht eis Hä.
Wärscht de nich eis Hä gegangen,
Hätt dich nich der Wulf gefangen.
Bäh, Lammel, bäh!

E. Reime übers Wetter und Bauerregeln.

's fängt oan zu träppeln, 's kimmt a Moan mit Äppeln,
's fängt oan zu rann, 's kimmt a Moan mit Bann (Birnen),
's fängt oan zu schnein, 's kimmt a Moan mit Wein,
's fängt oan zu graupen, 's kimmt a Moan mit Raupen,
's fängt oan zu blißen, 's kimmt a Moan mit Mützen.

Peter und Porzel bricht 'em Korne de Worzel,
Peter und Paule bricht 'em Korne de Saule.

Margarete giht mit der Sichel übers Bäte.

Hedewige strät a Zucker ei de Rübe.

Ik gih de liebe Sunne ei a Frist,
gelobt sei du, Herr Jesu Christ! —
Du bist geloofen und gerannt,
's hot dir noch ke Mensch gedankt,
bezoahl dir's Goot viel tausendmol!

F. Vogelstimmen.

Schwalbe: Wu ich fortzug, wu ich fortzug,
woar Scheun' und Schuppen vul,
wu ich wiederfoom, wu ich wiederfoom,
woar olles verzehrt, verzehrt.

Finf: Pinf, pinf, ich bin der lust'ge finf.

Star: Gih du, gih du!

Sperling: Piepiepie, ich hoa de Welt su lieb.

Pirol: Schenk mir a Glasel Bier ei!

Erche: Meine Mutter hot sieben Sühne,
sieben Sühne, die sein tief, tief, tief.

Haubenlerche: Pauer, mitt mich, Pauer, mitt mich,
ich ploamp der ei dei Dienst, Dienst.

? ? ? : Is doas nich a schlechtes Pauerweib,
gitt mer keene Elle Lein,
muß mi'm Säckel bluß gihn, bluß gihn.

G. Sprechübungen.

1. De Barschten mit schworzen Burschten barschten besser wie de Barschten mit weißen Burschten.
2. Hons hackt Hulz, hinder Harnes Hause hackt Hons Hulz.
3. 's hoppst anne Kräte über Drähfers Gesäte, do schlug Drähfer de Kräte mit der Käte, doß sich de Kräte 's Geräte verdrähte.
4. Der Metzger weht doas Metzgermasser.
5. De Koge tritt de Treppe krumm.
6. Ei der foaste kocht de Mutter Grüte.

7. Drei Teertonnen und drei Trantonnen.
8. Der Kottbuser Postkutscher pußt den Kottbuser Postkutschkasten aus.
9. Ich steck' meinen Kopf in den kupfernen Topf, in den kupfernen Topf steck' ich meinen Kopf.
10. Sechzig Schock sächsische Schusterschuhzwecken.
11. Fischer fischen gern frische Fische früh in der Frische.
12. Seht den armen Hampelmann!
Wie er hampeln, strampeln kann!
13. Guden Tag, Herr Meier? Was kosten die Eier?
Sechs Dreier.
Da sind sie mir viel zu teier.

H. Bunte Reihe.

Pitterschilge und Suppenkraut
wächst ei ünsem Goarten,
unser Ännchen ies de Braut,
sol nich lange woarten,
weißer Wein und ruter Wein,
morne sol de Huchzich sein.

A munteres Madel foan drähn doas Radel,
foan näh'n und stricken, foan flicken und sticken,
foan woaschen und kochen, is fleesch und de Knochen.

De Uhr schlät sechs, de Uhr schlät sechs,
stieh uff, stieh uff, du faule Hey,
de Uhr schlät sieben, die Uhr schlät sieben,
de Milch tu uf doas Feuer schieben,
de Uhr schlät acht, de Uhr schlät acht,
geschwind 'em Kind die Supp' gebracht.

Ich bin der fleene Dicke,
stuß mich nich zurücker,
ich wümsche, wümsche, woas ich foan,
an rechte große Pfaffermoan.

Anne Kate sitzt uf 'em Brate,
fängt de Mäuse, schlät de Läuse.

Feuerla brih, Feuerla brih,
 ich hütte nich garne de Küh',
 ich hütte lieber de faulen Uren,
 doß ich foan bem Feuer juren.

Diepe, Diepe, rote (gerate),
 ich schmeiß' dich ei de Soote,
 aus der Soote ei a Mühlgroaben,
 frassen dich de schworze Roaben,
 schworze Roaben nich allene,
 Hunde kriegen de Beene,
 de Koße kriegt a lange Schwanz.

Wassernige reiß' mich nei,
 ei de tiefe Neisse rei.

Wu wohnt Niepel? Am Teiche.
 Woas macht a? A lät Äer.
 Wievel denn? Sieben und a ruhriges.
 Wa kriegt denn doas ruhrige? Du!

Wu wohnts Niepel? Am Teiche.
 Woas macht's 'n dort? 's lät Äer.
 Woas denn far welche? Schworze und weiße,
 sieh dich für, doß se dich nich beißen.

Wu gihste hien? Noch Annaberg.
 Woas machst 'n dort? Wofferscheppen.
 Wu hust a Krug? Wan der Seite.
 Tauch dich onder!

franzel sooß om Bratel
 und slichte seine Schuh,
 foom a schworzes Madel
 und soah 'em franzel zu:
 franzel, willst de heiroaten?
 Heiroat och mich!
 Kumm, do hust an Toaler,
 Der langt für mich und dich.

Franzel sooß om Fenster
 und pußte sich de Schuh,
 kam ein schönes Mädchen,
 soah 'em Franzel zu.
 Franzel, willst mich heiroaten,
 heiroat mich immerzu!

Mittichschlag is mer lieb,
 war ma 'n gitt, da ies a Dieb.

Krippel, frappel, spuck eis Nappel!
 Gibst mer woas, do kimmst eis Himmelsbettel,
 gibst mer nischt, do kimmst eis Mäuselöchel.

Gestern früh um achte
 kam der Storch und brachte
 meiner Mutter einen Sohn,
 dieser Bengel lachte schon,
 legt ihn in die Wiege,
 meckert wie ann' Ziege,
 soite (sagte) dreimol meck, meck, meck,
 lief der Karle o schun weg.

Peter schluß a Himmel uf,
 trug a Körbvel Sammeln nuf.
 Ich soite: gib mer ene! Do goob a mer keene.
 Ich soite: gib mer zwäe! Do schickt a mich noch Häe.
 Ich soite: gib mer dreie! Do staltt a mich ei de Reihe.
 Ich soite: gib mer viere! Do schickt a mich noch Biere.
 Ich soite: gib mer fümfe! Do schickt a mich zum Kinde.
 Ich soite: gib mer sechs! Do nannt a mich ann' ale Heze.

Ich hott mer a Bätel Barken gesät,
 die hoot mer der böhmische Wind verweht.
 Wind, looß mer die Barken stih'n,
 doß ich foan Rutten schneiden gih'n;
 und wenn ich de Rutten geschnieten hoa,
 gieh 'ch uf der Strooße uf und ob:
 Ihr Leute kauft mer Bas'me ob!
 Und wenn ich de Bas'me verkoost hoa,
 gieh ich nach Haus
 und treibe doas Eiesel aus.

- a) Woas rumpelt und pumpelt ei der hilznen Kopalle?
 b) 's fällt vum Dache und 's foans fe Zimmermoann machen.
 c) Der Tischler hubelnts, der Schneider nähts, der Schmied beschläts.
 (Butterfaß, Ei, Klingelbeutel.)

Gu'n Tag, Herr Gippel, de Worscht hoot zwe Zippel,
 zwe Zippel hoot de Worscht, der Pauer lädt Dorscht,
 Dorscht lädt der Pauer, 's Leben ward ihm sauer,
 sauer ward ihm 's Leben, der Weinstock trägt Reben,
 Reben trägt der Weinstock, 's Kolb ies fe Ziegenbock,
 der Ziegenbock ies fe Kolb, meine Prädich ies holb,
 holb ies de Prädich, mei Bruder ies noch lädich,
 lädich ies mei Bruder, de Maus ies a Euder,
 a Euder is de Maus, de Prädich ies aus.

Zehn Jahr ein Kind,
 zwanzig Jahr ein Jüngling,
 dreißig Jahr ein Junggesell,
 vierzig Jahr ein rascher Mann,
 fünfzig Jahr fängt 's Alter an,
 sechzig Jahr der Stillestand,
 siebzig Jahr ein Greis,
 achtzig Jahr schneeweiß,
 neunzig Jahr der Tod,
 hundert Jahr Gnade bei Gott.

Krajek, der Böhme.

Von

Paul Barsch, Grüneiche bei Breslau.

Krajeks gewaltsames Ende gab Anlaß zu einem Briefwechsel, den wir nachstehend veröffentlichen. Einige unwesentliche Kürzungen seien uns gestattet.

Ratibor (Schlesien), 5. Oktober 1902.

Herrn Gutsbesitzer Franz Gastl zu Hlaji in Böhmen.

Diene Ihnen zur Nachricht, daß ich heut Ihren Krüppel von Hund über den Haufen geschossen habe. Wenn Sie sich einbilden, daß ich mich von Ihren böhmischen Wäldern aus über das Ohr hauen lasse, so sind

Sie sehr im Irrtum. Die Kanaille war ein reines Schand- und Schundvieh; sie besaß nicht eine der Tugenden, die Sie ihr in Ihrem Inserat in der „Schlesischen Zeitung“ angedichtet haben. Die ganze Hühnerjagd hat sie mir in den letzten Tagen verdorben, und wenn ich ihr nicht eine Ladung auf den Schwanz gebrannt hätte, so daß sie alle Tiere von sich streckte, wäre mir kein Huhn vor den Lauf gekommen. Vorläufig will ich mir die richtige Bezeichnung Ihrer Handlungsweise ersparen, weil ich hoffe, daß Sie Unannehmlichkeiten aus dem Wege gehen werden. Wie Sie den Mut fanden, ein solches Inserat in die Zeitung einzurücken, ist mir schleierhaft. Alle meine Jagdsfreunde haben sich mir als Zeugen angeboten; alle werden bekunden, daß der Hund keine zehn Mark, geschweige erst hundert Mark wert gewesen ist. Wenn die Angelegenheit nicht binnen zwei Wochen geregelt ist, werden Sie durch das Gericht von mir hören.

Mit gebührender Achtung

J. H.

Hlaji in Böhmen, 10. Oktober 1902.

Geehrter Herr!

Ich möchte nicht behaupten, daß Ihr Schreiben in einem Tone gehalten ist, wie er unter vernünftigen Männern üblich sein sollte. Doch lassen wir das und halten wir uns an das Geschäftliche. Ich bitte Sie mir den Hund zurückzusenden auf meine Kosten. Sie haben mir hundert Mark dafür gezahlt; ich zahle Ihnen hundert Gulden. An Ihrer Wahrheitsliebe zweifle ich nicht; aber daß Sie den Krajek erschossen haben, kann ich unmöglich glauben. Der Krajek ist nicht mit Gelde zu bezahlen. Alle Jäger in der Umgegend sind böse, weil ich ihn verkauft habe; jeder hätte ihn gern selbst gekauft. Er ist ein tadelloser Jagdhund. Am großartigsten ist er auf Keiler. Bitte schicken Sie ihn mir zurück!

Achtungsvoll

Franz Gastl, Gutsbesitzer.

Ratibor, 14. Oktober 1902.

Herrn Franz Gastl, Gutsbesitzer.

... Mit solchen Finten konnten Sie bei mir nicht an. Darauf kann höchstens ein Dummer reinfallen. Auch sind Sie der Letzte, von dem ich mir Vorlesungen über guten Ton halten lasse. Keiler gibts hier nicht, wohl aber Keile für solche Leute, die auf Prellerei ausgehen. Ersparen

Sie sich, mich mit Ihren hundert Gulden zu foppen. Wenn ich binnen einer Woche nicht befriedigt bin, übergebe ich die Sache einem böhmischen Rechtsanwalt.

J. H.

Gut Hlaji in Böhmen, 21. Oktober 1902.

Gehrter Herr!

Ihr Witz mit den Keilern und den Keilen war schlecht; bei uns machen wir, ohne daß ich mich rühmen will, bessere Witze. Wenn es nach den Wünschen meiner Frau ginge, und wenn ich nicht Rücksicht auf den Irrtum nähme, in dem Sie sich befinden, so würde ich Sie wegen Ihrer Briefe vor den Richter fordern. Ich bin ein versöhnlicher Mensch, und ich verzeihe Ihnen Ihren Irrtum, wenn er auch unverzeihlich ist.

Setzen wir den Fall, Sie seien ein guter preußischer Soldat, aber ein Zufall wolle, daß Sie nach Böhmen kommen und hier unter die Rekruten gesteckt werden. Das ist ja Unfinn, aber es soll ein Beispiel sein. Ein tschechischer Korporal nimmt Sie am Arme und zerrt Sie auf den Kasernenhof. Dort schreit er Sie an: „Jak se jmenujete?“ . . . Sie sollen ihm Ihren Namen nennen; aber Sie glauben, er habe „Stillgestanden!“ kommandiert. Er wiederholt seine Frage und macht im Ärger ein paar Bewegungen, aus denen Sie schließen, daß Sie marschieren sollen. Sie marschieren, und nun schreit er wütend: „Stuj!“ Anstatt stillzustehen, wie er befiehlt, machen Sie Lauffschritt. Er fängt Sie auf, gibt Ihnen einen Puff und fragt: „Bláznite?“ Er will wissen, ob Sie närrisch sind; Sie aber stehen wieder stramm vor ihm und mucksen nicht. Glauben Sie, daß der Korporal jetzt seine Flinte holen und Sie erschießen wird? Nein, das tut er nicht; denn er sagt sich, daß ein deutscher Mann nicht binnen wenigen Tagen tschechische Kommandos verstehen kann. Er hat gehört, daß Sie preußischer Soldat waren, und ist überzeugt, daß Sie gut exerzieren können, sich aber einrichten müssen. Sie aber, Herr H., verlangen von einem tschechischen Hunde, daß er sofort die deutschen Jagdkommandos versteht. Pariert er nicht auf die ihm fremden Anrufe, so schießen Sie ihn über den Haufen.

Krajek ist von tschechischen Eltern geboren und bei einem Förster, der ein Stoßböhme ist, groß gewachsen. Überhaupt müssen Sie als Jäger wissen, daß jeder Jagdhund, auch der beste, neu erzogen werden muß, wenn er in eine ihm fremde Welt und zu fremden Menschen kommt. Krajek hat seinen schändlichen Tod nicht verdient. — Sie wollen an einen böhmischen Rechtsanwalt schreiben. Sollten Sie etwa die Adresse eines

solchen brauchen, so bin ich gern bereit, Ihnen sämtliche Advokaten, die hier in Betracht kommen könnten, zu nennen.

Mit Gruß
Franz Gastl.

Ratibor, 1. November 1902.

Herrn Gutsbesitzer Franz Gastl.

Sagen Sie einmal offen, wie vielen Hundekäufern Sie das verrückte Beispiel mit dem guten preussischen Soldaten, der tschechischer Rekrut geworden ist, schon erzählt haben? Oder sagen Sie es lieber nicht, da ich nicht Lust habe, mich noch länger mit Ihnen zu zanken. Ich war vielleicht schon Jäger, als Sie noch keine Flinte in der Hand gehabt hatten, und über die Behandlung von Jagdhunden brauche ich mich von keinem Hundehändler unterrichten zu lassen. Mögen Ihnen die hundert Mark gut bekommen! Eine gesegnete Hundezucht wünscht Ihnen

J. H.

Gut Hlaji, 7. November 1892.

Sehr geehrter Herr!

Sie haben jetzt Frieden geschlossen, sind aber noch immer grob und verharren bei dem Glauben, daß ich Sie beschwindelt habe. Einen solchen Vorwurf kann ich nicht auf mich sitzen lassen. Ich bin kein Hundezüchter und kein Hundehändler. Der Krajek gehörte meinem Förster; ich habe diesem braven Manne, der kein deutsches Wort schreiben kann, nur einen Gefallen getan, indem ich den Verkauf in die Hände nahm. Ich wiederhole, daß der Hund viel mehr wert war als hundert Mark; der Förster hat einen sehr bescheidenen Preis gefordert. Bei dem Handel hab ich mir Wiß gekauft; ich werde mich nie wieder auf einen Hundeschacher einlassen. Wenn Sie in nächster Zeit einmal nach Böhmen kommen sollten, so lade ich Sie freundlich ein, mich zu besuchen. Hier an Ort und Stelle werden Sie sich leicht überzeugen, daß Sie im Unrecht sind. Die hundert Mark müssen Sie einbüßen, da Sie den armen Krajek voreilig erschossen haben. Bei ruhiger Überlegung werden Sie meinen Standpunkt als richtig anerkennen, und ich erwarte von Ihnen, daß Sie sich hier auf meinem Gute die Überzeugung von Ihrer Schuld verschaffen. Jetzt richte ich nur noch die freundliche Bitte an Sie, daß Sie die beifolgenden Proben unserer böhmischen Glasindustrie als ein geringes Andenken an unseren Hundekrieg annehmen und ihnen ein Plätzchen in Ihrer Wohnung gönnen.

Mit Gruß
Franz Gastl.

Ratibor, 12. November 1902.

Sehr geehrter Herr!

Sie haben mich in eine peinliche Verlegenheit gebracht. Nachdem ich mir alle Ihre Briefe noch einmal durchgelesen habe, muß ich Ihnen zugestehen, daß das Beispiel mit dem böhmischen Korporal einen Sinn hat. Es ist möglich, daß ich den Hund voreilig erschossen habe. Wenn ich aber einen Justizmord begangen habe, so sind Sie mir nichts schuldig, und folglich weiß ich nicht, warum Sie mir ein Geschenk machen. Wenn ich es annehme, so bestimmt mich dazu der Rat meiner Frau, der die wunderschönen Vasen sehr gefallen. Auch der freundliche Ton Ihres Briefes trug zu meinem Entschlusse bei. Ich weiß nur nicht, wie ich mich revanchieren soll. Vorläufig danke ich Ihnen, auch im Namen meiner Frau. Ebenso danke ich Ihnen für Ihre gütige Einladung. Wenn ich nach Böhmen kommen sollte, würde ich mir erlauben, bei Ihnen vorzusprechen. Nochmals vielen Dank!

Mit Hochachtung grüßt Ihr
J. H.

Gut Hlaji, 16. November 1902.

Sehr geehrter Herr!

Den Justizmord leugnen Sie jetzt nicht mehr ab, und der Schild meiner Ehre ist wieder spiegelblank. Daß Ihrer Frau Gemahlin die Vasen gefallen haben, macht mich glücklich. Nächsten Pfingsten will ich nach Breslau fahren, und wenn Sie nichts dagegen hätten, würde ich über Ratibor kommen und einmal bei Ihnen anklopfen. Wir müssen über die Hundegeschichte noch reden. Wenn ich auch über Ihre Briefe gelacht habe, während meine Frau weinte, so war es mir doch nicht einerlei, bei Ihnen als unredlicher Mensch zu gelten. Wer in Ehren graue Haare bekommen hat, der läßt keinen unehrenhaften Vorwurf auf sich sitzen. Ich hätte Sie ganz gewiß verklagt, wenn Ihr letztes Wort an mich der Vorwurf des Betruges gewesen wäre. So lange eine gütliche Einigung möglich ist, soll man das Gericht in Ruhe lassen. Das ist meine Ansicht, und ich denke, es liegt Vernunft darin. Schon manchen hab ich gekannt, der verdonnert worden ist, weil er den Kläger einen Lump geheißt hatte, und der hinterher sagte: „ich muß bezahlen, aber ein Lump bleibt er doch“. Sie sollen nicht den leisesten Zweifel an meiner Ehrlichkeit empfinden; daher wäre es mir lieb, einmal mit Ihnen zu reden. Meine Frau freut sich jetzt, daß wir Frieden geschlossen haben, und Sie werden ihr, wenn Sie uns besuchen sollten, ein willkommener Gast sein. Nur mein Förster ist verdammt tückisch auf

Sie, und — ganz im Vertrauen gesagt — er bezweifelt, daß Sie ein Hundekenner sind. Diesen Verdacht müssen Sie tilgen. Ich besitze hier zwei Güter, und an Wald und Wild ist kein Mangel. Auch Keiler und Sauen, die Sie bei Ihnen entbehren, können Sie hier schießen . . .

Ich grüße Sie und Ihre Frau Gemahlin hochachtungsvoll

Franz Gastl.

Ratibor, 23. November 1902.

Sehr geehrter Herr!

Über Ihren Brief haben wir uns herzlich gefreut. Auf Ihren Besuch freuen wir uns noch mehr. Richten Sie es nur ein, daß Sie recht lange bei uns sein können. Wir besuchen sie dann in den Ferien. Da wir schon lange einmal nach Prag reisen wollen, werden wir es nächsten Sommer tun und dann einen Abstecher zu Ihnen machen. Das wird für mich zwar ein Canossagang sein; aber ich fürchte ihn nicht. Es ist ja meine Pflicht, daß ich alter Grobian Ihre Frau Gemahlin um Verzeihung bitte und mit dem beleidigten Förster eine Friedensspeise rauche. Ihre Ansichten über Injurienprozesse teile ich vollkommen. Eigentlich hat es doch etwas Gutes gehabt, daß ich den guten Krajek erschoss. Wir hätten ja sonst einander nicht kennen gelernt. Empfehlen Sie mich bestens Ihrer Frau Gemahlin und seien Sie gegrüßt von

Ihrem ergebensten

J. H.

Gut Hlaji, 5. Dezember 1902.

. . . Widerspruch gilt nicht! Nächste Woche ist Treibjagd, und Sie sind dabei. Für Jagdschein wird gesorgt. Auch mein Förster ist begierig, Sie kennen zu lernen. Es wird Ihnen gut gefallen bei uns. Wenn es Ihnen aber wider Erwarten nicht gefallen sollte, so wäre das eine gerechte Strafe für Sie — eine Strafe für Krajeks schimpflichen Tod, und ich könnte mir eine andere Strafe ersparen, die ich für Sie bestimmt habe. Aber fürchten Sie sich nicht! Treten Sie getrost den Canossagang an! Ich will ein milder Papst für Sie sein, und ich und meine Frau werden Sie so aufnehmen, daß Sie hoffentlich im Sommer gern wiederkommen. Ein Verzeichnis der besten Jüge lege ich ihnen bei. Schreiben Sie, bitte, mit welchem Juge Sie kommen; ich hole Sie an der Bahnhstation ab. Widerspruch — das wiederhole ich — gibt's nicht! Herzlich grüßt Sie und Ihre Frau Gemahlin, auch im Namen meiner Frau, Ihr

Franz Gastl.

Ratibor, 8. Dezember 1902.

... Wenn es eben keinen Widerspruch gibt, so muß ich mich fügen. Ich habe zwar recht schwer gesündigt gegen Sie, und ich will gern Buße tun, aber richten Sie es nur gnädig mit mir ein! Eine Büchse haben Sie wohl für mich übrig? Ich würde mein Gewehr mitbringen, traue jedoch den Zollbeamten an der Grenze nicht. Im vorigen Sommer habe ich in dieser Hinsicht auf einer Fahrradtour unangenehme Erfahrungen gemacht. Mit welchem Zuge ich komme, erfahren Sie telegraphisch. Mit herzlichsten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin Ihr

J. H.

Gut Hlaji, 15. Dezember 1902.

Mein geliebtes Herz!

Totmüde! Schläfrig. Aber morgen komme ich nicht zum Schreiben, darum schnell in mitternächtiger Stunde ein paar Zeilen. Famoser Menschen! Vereue es nicht, daß ich gefahren bin. Wie ein alter herzliebender Freund empfangen worden. Großartig! Gastl holte mich im Zweispänner von der Bahn ab. Ein drolliger Kunde. Alt schon, aber jugendfrisch aussehend. Gutmütigkeit und Lustigkeit blitzen ihm aus den Augen. Als wir uns am Bahnhof erkannt hatten, schüttelte er mir beide Hände und schrie mich lachend an: „Sie oller Justizmörder, nu sein Sie in meiner Gewalt! Sie Grobian! Haben Sie den Kotau gut einstudiert?“ Freute sich wie ein Schneekönig. Hat zwei Güter. Eins sah ich. Musterhafter Zustand. Betreibt auch Industrie. Seine Frau ein brillantes Weibsbild. Nicht hübsch, aber herzlich. Fühlte mich gleich heimisch. Morgen Jagd. Heute viel Gesellschaft. Auch Böhmen darunter, meistens aber Deutsche. Vertrugen sich ganz gut mit einander. Gastl und ein Bezirksrichter spielten die Dolmetscher, wenn ich mit Tschechen redete. Der Förster ein alter, finsterner Kunde, aber auch gutmütig. Ließ mir durch den Bezirksrichter sagen: kneipen wolle er mit mir die ganze Nacht, aber einen Hund verkaufe er mir nicht mehr. Habe ihm das Versprechen gegeben, daß Krajek einen Denkstein kriegt. Der Abend war prächtig. Mit Gastl Bruderschaft getrunken. Ein Unikum, dieser Gastl! Meine Strafe hab ich weg. Weißt Du, worin sie bestand? Der Bezirksrichter mußte vor der ganzen Gesellschaft alle Briefe vorlesen, die zwischen mir und Gastl gewechselt worden sind. Gastl besitzt Abschriften von den seinigen. Tolles Gelächter. Morgen Jagd. Freue mich sehr. Wirklich patente Leute! Zum Sommer fahren wir beide her. Als ich auf mein Zimmer ging, lag der Förster unter dem Tische. Bombenmäßig voll. Ich schritt aufrecht. Dein alter Junge verträgt

einen besseren Stiefel. Macht dem deutschen Jägerblut Ehre. Sei tausendmal begrüßt. Wenn man so glücklich ist, wie ich es hier bin, und an das Liebste in der ferne denkt, so möchte man jubeln. Küsse unser Kind!

Weißt Du, wir Menschen sind eine sonderbare Sorte. Halten manchen für einen Gauner und Spitzbuben, der zu den ehrlichsten und besten Kerlen unter der Sonne gehört. Ach dieses Mißverstehen und Verkennen! Ich freue mich schon auf den Tag, an dem Du Gastl und seine Alte kennen lernst. Viel, viel möchte ich noch schreiben, bin aber hundemüde.

Innigen Gutenachtkuß!

Dein Josef.

Weißt Du, dem Krajez setzen wir einen hübschen Denkstein.

Bücherbesprechungen.

Der gemittliche Schläfnger. Illustrierter Kalender für die Provinz Schlesien. Mit dem Jahrmarkts-Verzeichnis für Schlesien, Posen, Brandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen. Begründet von Max Heinzl. Herausgegeben von Philo vom Walde. 1904. (Zweiundzwanzigster Jahrgang.) 164 Seiten. Preis 50 Pf. Schweidnitz. Verlag von E. Heege (Oskar Gützel).

Der praktisch angelegte und in bezug auf den gebotenen Stoff sehr abwechslungsreiche Kalender ist seit Jahren in Schlesien beliebt. Der Herausgeber hat sich bei dem neuen Jahrgang redliche Mühe gegeben, die bereits erworbene Liebe sich zu erhalten. Neben einem ausführlichen Kalendarium, verschiedenen praktischen Tabellen, Notizen und Ratschlägen weist der Kalender eine stattliche Anzahl belletristischer Produkte der besten schlesischen Dichter auf, und das alles für den Preis von — 50 Pf.

Chronik.

8. **Oktober 1905.** Die Stadtverordneten von Kattowitz bewilligen dem Theaterdirektor Ricklinger, der sich verpflichtet hat, zehn Volksvorstellungen in Kattowitz zu veranstalten, eine Subvention von 600 Mark.
10. **Oktober.** Einweihung des neuen kgl. Gymnasiums in Gleiwitz, in Gegenwart des Oberpräsidenten von Schlesien Grafen Sedlitz-Trützschler.
- Der „Oberschlesische Sängerbund“ feiert im Hôtel Sanssouci in Beuthen die 25 jährige Wiederkehr seines Gründungstages.
11. **Oktober.** Ein Verein ober-schlesischer Drogisten hat sich an diesem Tage in Beuthen O.-S. gebildet, um die Förderung der Standesinteressen, die Hebung und Verbreitung der Fachkenntnisse, sowie die Pflege der Geselligkeit und Kollegialität unter den Drogisten Oberschlesiens zu erstreben. Als Sitz des Vereins, der in das Vereinsregister eingetragen werden soll, ist Beuthen O.-S. gewählt. Den Vorstand bilden die Herren Otto Grüne (Carnowitz) als Vorsitzender, Apotheker Vincent Bajonski in firma E. Dübbecke (Beuthen O.-S.) als stellvertretender Vorsitzender und Felix Pikulik in Chorzow als Kassensführer.

